

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erschient täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei ins Haus vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Postabonnement 3,30 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1890 unter Nr. 892, V. Nachtrag.)
 Vater Kreuzband, täglich durch die Expedition, für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Beuthstraße 3, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.
 Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Beuthstraße 3.

Frankreichs Entvölkerung.

II.

Nachdem der „Temps“ die größere Fruchtbarkeit der Arbeiterfamilien konstatiert hat, wo „das Kind, sobald die ersten Jahre vorüber sind“, das Glück hat, „in die Fabrik einzutreten“, denunziert er in der melancholischen Pose einer Kassandra den gesetzlichen Kinderschutz als Ursache einer eventuell weiteren Bevölkerungsabnahme. „Bemerkten wir nicht nebenbei“, läßt er sich aus, „daß die neuen, die Kinderarbeit in so strenger Weise (sic!) reglementierenden Gesetze, so ausgezeichnet und unverfälscht sie vielleicht in gewissen Beziehungen sind (das „vielleicht“ und „in gewissen Beziehungen“ ist zu allerliebste), doch eher von dem gewissen Gesichtspunkte aus, der uns beschäftigt, als eine Gefahr erscheinen. Denn sie zielen darauf ab, die Lehrzeit hinauszuschieben und zu verlängern, sie rücken infolge dessen nach dem Moment hinaus, wo sich das Kind selbst genügen kann. Der Vater wird also weniger gern eine schwerer gewordene Last annehmen.“

Nun hat allerdings der „Temps“ mit der Schutzgebung für Kinderarbeit als „Gefahr“ für die Volksvermehrung ein kleines Pech. Auch die Arbeiterbevölkerung, besonders in den großen Städten und vor allem in Paris, hat teilweise angefangen, sich dem heiligen Malthus zu verschreiben, noch ehe eine Schutzgebung den glücklichen Moment hinausgeschoben, wo sich „das Kind selbst genügen kann“, wo es also dem Vater noch nicht „zu einer schwerer gewordenen Last“ werden konnte. Professor Lagneau weist nach, daß die Bevölkerungszunahme in den großen Städten, den industriellen Hauptzentren relativ geringer sei, als auf dem Lande, und doch ist der gesetzliche Schutz der Kinderarbeit in Frankreich bis dato gleich Null gewesen. Wie reimt sich das mit der malthusianischen Logik zusammen? Umgekehrt läßt sich von dem gesetzlichen Schutz der Kinderarbeit eine günstige Wirkung auf die Volksvermehrung Frankreichs hoffen. Der in seiner Jugend gesunde Arbeiter wird mehr, vor allem aber gesündere und lebensfähigere Kinder zeugen, als der Mann und die Frau, welchen schon im zartesten Kindesalter das Glück zu Theil ward, in die Fabrik einzutreten und sich selbst zu genügen. Ein umfassendes Verbot der Kinderarbeit muß eine größere Nachfrage nach der Arbeit erwachsener Leute, dadurch ein Steigen der Löhne, günstigere Arbeitsbedingungen zur Folge haben.

Die einzelnen Arbeiter werden sich weniger oft als jetzt veranlaßt sehen, den Malthusianismus zu praktizieren.

Außerdem sieht zu erwarten, daß in Verbindung mit besseren Verhältnissen der Eltern die große Sterblichkeit der Proletarierkinder abnehmen wird. Nicht nur der Schutz der Kinderarbeit, sondern der Arbeit überhaupt durch eine gute, gründliche Geseggebung wird auf dem Boden der heutigen Gesellschaft das vorzüglichste Mittel sein, der Tendenz der Bevölkerungsabnahme entgegenzutreten.

Der Malthusianismus, wie die anderen Ursachen, welche zusammen auf eine Bevölkerungsabnahme in Frankreich hinwirken, steht und fällt mit dem Besitz- und Erwerbsverhältnissen, die sich unter dem kapitalistischen System herausgearbeitet haben. Maßregeln, welche der kapitalistischen Ausbeutung Fänge und Klauen stutzen, werden deshalb direkt oder indirekt auch wohlthätig auf eine größere Volksvermehrung in Frankreich zurückwirken.

Bezeichnend ist, daß sich der Malthusianismus am stärksten und systematischsten in den Bevölkerungsschichten manifestiert, welche unter den heutigen Verhältnissen leiden. In der Groß-Bourgeoisie wird der Malthusianismus nicht immer aus Furcht vor einer Theilung des Besitzes praktiziert. „In den ganz reichen Familien“, sagt der „Temps“, „weicht man zuweilen vor den Fesseln zurück, welche die Mutterpflicht der Beteiligung an gesellschaftlichen Vergnügungen auferlegt.“ Der Malthusianismus rekrutiert seine meisten Anhänger unter den Mittel- und Kleinbauern, den Kleinbürgern und den besser gestellten, gewisse Ansprüche an das Leben erhebenden Arbeitern der großen Städte, also unter Leuten, welche bei den bestehenden Verhältnissen beständig vor einer Verschlechterung ihrer Lage und der ihrer Nachkommen zittern müssen.

Der französische Mittel- und Kleinbauer schwebt seit Jahren in einer höchst unsicheren Situation. Er bebaut das Land nach der alten von den Vätern überkommenen Routine weiter, er besitzt nicht das nöthige Anlagekapital, vervollkommnete Arbeitsinstrumente, bessere Sämereien, Zuchtthiere, Düngstoffe u. anzuschaffen. Der agrarische Großbetrieb, dazu der Import von überseeischen Ländern machen ihm auf dem Markte Konkurrenz auf Leben und Tod. Hatte sich schon sein Vater mit Ach und Krach durchgebracht, so muß er sich sagen, daß eine Theilung des Grundstückchens unter mehrere Kinder die Bebauung noch unvortheilhafter gestalten müsse, seiner Nachkommenschaft nicht mehr die Existenz sichern könne. So beschränkt er die Kindererzeugung. Daher die Thatsache, daß in den agrarischen Departements, in denen der Kleinbesitz überwiegt, die Bevölkerung stationär bleibt oder in schwachem Verhältniß zunimmt.

Dort dagegen, wo mehr Großbesitz vorhanden ist und damit verbunden ein starkes ländliches Proletariat, ist die

Bevölkerung kinderreicher. Der Kleinbesitz an Grund und Boden, der einen so verhängnißvollen Einfluß auf die Produktivität der französischen Landwirtschaft ausübt, daß diese trotz der Fruchtbarkeit des Landes nicht genug Weizen liefert und einen starken Weizenimport nöthig macht, anstatt den Bedarf von ganz Frankreich und den Export nach Großbritannien zu decken, übt seine verderbliche Wirkung auch auf die Volksvermehrung aus. Unfruchtbarkeit in der einen wie anderen Beziehung, das ist die Konsequenz des ländlichen Kleinbesitzes, überall da, wo er die Konkurrenz des agrarischen Großbetriebs erfährt.

Die nämlichen Umstände liegen dem Malthusianismus des Kleinbürgerthums zu Grunde. In den Zeiten, wo das Handwerk noch einen goldenen Boden hatte, lag dem Kleinbürgerthum auch eine systematische Beschränkung der Kinderzeugung fern. Der Malthusianismus fing erst an, Fuß unter dem Mittelstande zu fassen, als die Konkurrenz des industriellen und kommerziellen Großkapitals die Erwerbsverhältnisse der Kleinbürger verschlechterte, als die eigne Existenz und noch mehr die der Nachkommen fortwährend durch den Sturz ins Proletariat bedroht ward. Dies auch der Grund, weshalb die systematische Beschränkung der Kinderzeugung breitere und stärkere Dimensionen annimmt, je mehr der Großbetrieb emporblüht und den Kleinbetrieb den Garauz macht.

Wenn theilweise auch die französischen Arbeiter, zumal in den großen Städten, sich auf den Malthusianismus einschwendern, so ist dies gleichfalls auf die Lage zurückzuführen, die ihnen die kapitalistische Wirtschaftsordnung schafft. Je größer die Rolle ist, welche die Maschine in dem Produktionsprozeß spielt, um so kleiner läßt der dieselbe besitzende Kapitalist den Antheil der Arbeit am Produktionsertrag ausfallen, um so größer ist der Abstand, welcher den Antheil der Arbeit von den durch die Wirtschaftsverhältnisse geschaffenen gesteigerten und vermehrten Bedürfnissen und Kulturmöglichkeiten trennt. Der Verdienst des Arbeiters reicht kaum hin, dem lebigen Mann eine annähernd menschenwürdige Existenz zu sichern, es versteht sich, wenn er vor der Ehe und der Erzeugung von Kindern zurückschreckt. Die Ehe riskirt er allenfalls noch, da die Frau eine ökonomisch selbstständige Existenz führen kann, aber die Sorge für Kinder will er sich oft vom Hals halten.

Es scheint, daß die Tendenz des Kapitals, den der Arbeit überlassenen Antheil am Ertrag der Produktion ständig zu schmälern, um die Rate des Mehrwerts steigern zu können, in verschiedenen Ländern zwei Erscheinungen hervorgerufen hat, die sich gegenseitig ergänzen. Bei den Völkern germanischer Abkunft dauert das

Feuilleton.

Fromont junior und Risler senior.

Von Alphonse Daudet.

Aus dem Französischen von Ludwig Knorr.

Sie hörte ihn nicht. Sie war mit irgend einem bösen Plane beschäftigt und hielt ihre durchbrochenen Strümpfe und die niedlichen, schwer durchnähten Schuhe an's Feuer um sich zu erwärmen.

„Aber was willst Du denn anfängen? frug Delobelle nach einer Pause.“

„Bis zum Morgen hierbleiben. . . Mich ein wenig erholen. . . Dann werde ich gehen.“

„Ich kann Dir aber kein Bett anbieten, armes Kind, Mama schläft bereits.“

„Machen Sie sich doch meinethwegen keine Unruhe, lieber Delobelle. . . Ich werde hier im Sessel schlafen. . . ich mache nicht viel Umstände. . .“

Der Schauspieler seufzte.

„Ach ja, dieser Sessel. . . Er gehörte unsrer armen Mutter. . . Sie hat manche Nächte darin gewacht, wenn die Arbeit presste. . . Wahrhaftig, die Todten sind sicher am glücklichsten.“

Er hatte immer eine dieser egoistischen und tröstenden Manieren zur Hand, kaum hatte er aber diese hier ausgesprochen, so bemerkte er mit Schrecken, daß seine Suppe kalt werden mußte.

„Lassen Sie sich nicht führen“, sagte Sidonie, die seine

Erregung beobachtet hatte, „Sie waren eben beim Abendbrot.“

„Ja, zum Teufel auch, was ist zu machen. . . das gehört nun einmal zum Handwerk, zu dem schweren Dasein, das unsereins führen muß. . . Du siehst mein Kind, ich harre aus. Ich habe nie entsagt und werde nie entsagen.“

Was noch von Desiree's Seele in diesem elenden Raume weilen mochte, in dem sie zwanzig Jahre gelebt hatte, es mußte bei dieser Erklärung erbeben. Er wollte nie entsagen. . . Delobelle fuhr fort: „Man mag sagen was man will, es ist doch der schönste Beruf auf Erden, man ist frei und unabhängig. Alles für den Ruhm und das Publikum! . . . weist Du was ich an Deiner Stelle thäte? . . . Du solltest einige Deklamationsstunden nehmen.“

Mit Deiner Stimme, Deiner Figur und Eigenschaft als hübschen jungen Frau müßt Du Karriere machen.“

Und als wenn er sie in die neuen Freuden einer dramatischen Vernishe einweihen wollte, lud er sie zum Essen, leante im Schrauke noch einer Serviette und einem Besteck herum, und bot ihr einen Teller Käsesuppe an. Sie war schon nicht mehr so bleich, die Komödiantin!

All ihr Lebensglück war für immer dahin, Ehre, Name, Familie, Vermögen. Entehrt, halbnaht war sie aus ihrem Hause gejagt worden, alle Demüthigungen hatte sie durchkosten müssen. Und trotzdem daß sie mit wertwürdigem Appetit jezt mit Delobelle zu Abend und scherzte mit ihm über ihren zukünftigen Beruf und ihre Erfolge. Sie sählte sich frei und wohl, endlich in ihrer wahren Heimath, der Boheme, angelangt zu sein. Was konnte ihr noch begehnen? Daran dachte sie, als sie in Desiree's großen Lehnstuhl entschimmerte — sie dachte aber auch an die Nacht, die süße Nacht, die sie schon fertig in ihren Händen hielt.

IV. Der neue Kommiss des Hauses Fromont.

Schon zwölf Uhr — wie lange habe ich geschlafen.“

Mit diesen Worten richtete sich Fromont junior im Bett auf, als die Fabrikglocke und bald darauf des Angelus die Mittagsstunde verkündeten. Die ganze Nacht hatte er mit geballten Fäusten in einem Todtenschlaf gelegen, wie ihn Verbecher in der Nacht vor ihrer Hinrichtung, besiegte Feldherrn am Abende ihrer Niederlage, schlafen. Er empfand wohl Gewissensbisse, als er an das Drama des Jahltages dachte, aber auch einige Erleichterung, daß es bereits vorbei war. Wie hatte sich das da unten abgespielt und warum hatte man ihn nicht gerufen?

Als er die Vorhänge auseinander schob, sah er unten im Garten Risler und Sigismund, die so lange nicht zusammen gesprochen, im eifrigen Gespräche. Was war denn geschehen? . . . Als er im Begriff war, hinunter zu gehen, trat Klara ins Zimmer. Er brauchte nicht hinunter zu gehen, sagte sie ihm, die Tratten wären bereits eingelöst, bezahlt durch Risler's Hilfe, der alles hingegeben. . . Das Diamantenhalsband allein brachte zwanzigtausend Franken. . . Das Haus in Asnières ist mit allem Inventar veräußert.

„Risler ist ein ehrenwerther Mann“, fuhr sie fort und als er vernahm, wenn seine Frau all diesen Luxus verdankte. . .

„Wie“, unterbrach sie George, ganz entsetzt. . . er weiß?“

„Alles“. . . entgegnete Klara leise, wie ich Alles schon gestern wußte, als ich Dir sagte, daß ich in Savigny schreckliche Dinge hatte hören müssen, und daß ich zehn Jahre

starke Wachstum der Bevölkerung fort, aber der standard of life die Lebenshaltung der Massen, sinkt oder steigt wenigstens nicht im Verhältnis zu den vorhandenen Existenzmöglichkeiten. Die Franzosen jedoch halten an dem bisherigen standard of life fest und beschränken das Wachstum der Bevölkerung.

Die deutschen Chauvinisten, welche anlässlich der Bevölkerungsabnahme Frankreichs wieder einmal mit der „welschen Unsitlichkeit“ und der „Inferiorität der Rasse“ um sich werfen, sollten nicht mit Steinen werfen, so lange sie im Glashause sitzen. Deutschland hat in den mit dem Geschlechtsverkehr zusammenhängenden Verhältnissen, im Punkte der Prostitution, Mütterwesen, welche Fruchtbarkeit der Bevölkerung zu verschaffen, in Frankreich gegenüber haben die Herren nur auf das Sinken der Lebenshaltung der Arbeiterbevölkerung im schlesischen Riesengebirge, im Taunus, im sächsischen Voigtland und anderen Orten hinzusehen, wo die Kartoffel das Brot, der Hering das Fleisch, die Zichorienbrühe den Kaffee ersetzt.

Daß der französische Arbeiter und Kleinbürger einen höheren standard of life hat, als der deutsche Proletarier und Kleinbürger, das ist eine Thatsache, die wohl kaum bestritten werden dürfte.

Nicht die Inferiorität der Rasse ist an der schwachen Bevölkerungszunahme Frankreichs schuld, sondern nur die bestehenden Eigentums- und Wirtschaftsverhältnisse. Nicht nur der Malthusianismus, sondern auch die übrigen auf schwache Volksvermehrung hinwirkenden Faktoren, wie große Sterblichkeit in den Städten und Kasernen, große Sterblichkeit der außerehelichen Kinder und der Arbeiterkinder, geringe Fähigkeit der Eltern, Kinder oder lebensfähige Kinder zu zeugen, stehen in innigstem Zusammenhang mit der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung. Die geringe Vermehrung des französischen Volks ist nur ein lokales Symptom des sozialen Übels, das alle Länder verheert, wo die privatkapitalistische Wirtschaft besteht.

Auch die Mittel, welche Professor Lagneau vorschlägt, um eine stärkere Volksvermehrung zu erzielen, lassen trotz ihres Charakters als Palliative hier und da deutlich den ursächlichen Zusammenhang der Erscheinung mit der sozialen Frage erkennen. Er fordert nämlich, daß die Formalitäten für Eheschließungen vereinfacht und billiger werden. Schutz der Mädchen von 16—21 Jahren durch Anwendung des Strafgesetzes auf ihre Verführer; Zulässigkeit der Vaterschaftsklage und Zahlung einer Pension an außereheliche Kinder; Erziehung der illegitimen Kinder, deren Väter nicht bekannt sind, auf Staatskosten, die durch eine Steuer auf Junggesellen gedeckt werden; Beschränkung des Militärdienstes auf die für die militärische Ausbildung strikt nötige Zeit; Maßregeln gegen Uebertragung ansteckender Krankheiten, besonders der Syphilis, durch genaue Ueberwachung der Prostituirten, vermehrte ärztliche Konsultationen, unentgeltliche Verteilung von Medikamenten und Bestrafung der Personen, welche die Syphilis mittheilten; genügend lange Verpflegung der Wöchnerinnen in Entbindungsanstalten, welche unbedeutende Frauen und Mädchen wochen- und monatelang vor und nach der Entbindung beherbergen; Gründung von Entbindungsanstalten, in denen die Mütter ihren Namen nicht zu nennen brauchen; Gründung von Bureau's, in denen ein verheiratetes Personal Kinder ohne Personalnachweis oder mit solchen behufs späterer Reklamation annimmt, Unterstützung armer Mütter, so daß diese ihre Kinder selbst nähren können; allgemeine Anwendung des Gesetzes über Schutz der jungen Kinder durch ein genügendes Personal und gesicherten Kredit; Erlass eines Gesetzes über die Sabotage der

Städte, der Arbeitsstätten und Arbeiterwohnungen insbesondere; Erlass der französischen Soldaten in den Kolonien durch Eingeborne; Unterbringung der Soldaten in Lagern auf dem Lande und nicht in den Kasernen der Städte; Beschränkung der Einwanderung der Landbevölkerung in die Städte durch Entlastung des Grundbesitzes; Beschränkung der Kommunalarbeiten, welche die Landbevölkerung in die Städte locken, durch Beschränkung der städtischen Kredite; Verdienstförmigkeit der Gehälter durch Gründung und Entwicklung von Kolonien, Erweiterung der internationalen Handelsverbindungen, da die Geburten im Verhältnis zu den Existenzmitteln und dem Wohlstand zunehmen, welche die Eltern den Kindern sichern können; schnelle Nationalisation der eingewanderten Fremden.

So schön das gezeichnete Programm in einzelnen Punkten klingt, so ohnmächtig würde es sich bei eventueller Verwirklichung erweisen, der Bevölkerungsabnahme zu steuern. Nur eine Veränderung des gesamten Wirtschaftssystems kann Wandel schaffen.

Korrespondenzen.

Hamburg, den 26. August. Gewerkschaft und Unternehmertum befinden sich in Hamburg gegenwärtig in einer Art Waffenstillstand. Die Gewerkschaften des Baugewerbes schließen ihre Reihen und sammeln sich. Daß der Maurer-Fachverein sowohl wie der Sozialverband der Zimmerer unter den Vorgängen in diesem Frühjahr stark gelitten und an Mitgliederzahl nicht unerheblich verloren haben, ist nicht zu bestreiten. Jedoch die Standhaftigkeitsübungen sind die Treuen und Vollüberzeugten, der kernhafte Stamm. Um diesen werden sich binnen kurzem die Verstreuten wieder schaaren.

Die namhafte Hilfe, welche den Ausgesperrten von der Arbeiterschaft Deutschlands zu Theil wurde, hat nicht wenig dazu beigetragen, den Muth der hier so hart Bedrängten zu heben und zu stärken. Zum Herbst sind überdies noch zahlreiche Neubauten angemeldet, so daß vorläufig die Bauhätigkeit bis Eintritt des Winters noch eine recht lebhaft sein wird, und die Baumunternehmer froh sein werden, tüchtige Arbeitskräfte zu bekommen, ob mit oder ohne „Newers“. Letzterer ist in den meisten Fällen auch viel nur der Form nach verlangt worden, denn das solche erzwungene Unterschicht irgend welche Verbindlichkeit haben könne, glauben die Herren Bauinnungs- und Landesmeister selber nicht.

Unterdes fordern die Gerichtsverhandlungen unerbittlich und ohne Unterlass ihre Opfer. Fast kein Gerichtstag vergeht, ohne daß einige Arbeiter wegen verführter „Mißthigung“ zu monatelangen Gefängnisstrafen verurtheilt werden. Freisprechung erfolgt in den allergeringsten Fällen. Dazu noch die wochenlange, einer Gefängnisstrafe fast gleiche Untersuchungshaft. Ein Zeuge genügt, um die Aussagen von vier Angeklagten dem Gerichte vollständig ungläubhaft erscheinen zu lassen. Ein Gespräch, eine Ermahnung genügt, um den § 103 der S.O. zu verlegen. Leider ist es betribend, daß nicht nur von den Polizeibehörden, sondern von Arbeitern, freilich meist auf Ansuchen ihrer Brodherren, solche Denunziationen erstattet werden.

Die Arbeiter der Glasfabriken in Ottensen und Bergedorf sind noch immer ausgesperrt, halten sich jedoch bis jetzt recht tapfer, da ihnen eine einigermaßen genügende Unterstützung gewährt werden kann. Es wäre aber auch eine Schande, wenn man diese braven Arbeiter im Stich lassen und sie der Willkür der Fabrikanten preisgeben würde. Letztere lassen freilich durch die arbeiterfeindliche Presse die Nachricht verbreiten, daß sie den Betrieb wieder ohne ihre alten Arbeiter aufnehmen werden; aber der Jargon ist so unbedeutend, daß damit nicht einmal ein Ofen in Betrieb gesetzt werden kann.

In Altona ist es bereits seit geraumer Zeit Gebrauch der Polizeibehörde, wenn dieser oder jener Arbeiter zu einer Versammlung als Referent angemeldet wird, dieselbe ohne Angabe von Gründen nicht zu gestatten. Die Versammlungen des Vereins der Heizer und Trimmer er wurden sogar regelmäßig von den überwachenden Beamten aufgelöst, sobald sich der Schriftführer des Vereins, Herr Hoffmann, zum Wort meldete. Welchen Zweck solche Polizeimahnahmen eigentlich haben, ist unverständlich. Der genannte Verein hat sich endlich beim Minister des Innern beschwert, was den Erfolg hatte, daß dieser das Vorgehen der Altonaer Polizei als „nicht korrekt“ bezeichnete. „Nicht korrekt“ ist wohl der parlamentarische Ausdruck dafür. In den Gedanken der betreffenden Arbeiter wird er wohl etwas anders lauten. Im übrigen hat der ausgeheilte Häßel des Ministers nur die Wirkung gehabt, daß dem Verein der

ein Verbrecher zu erscheinen und vor ihm seine Gefühle zu verbergen und in eine geschäftliche Unterhandlung zu treten.

Nisler that, als sähe er ihn nicht, und mit großen Schritten im Zimmer auf und abgehend, sagte er mit ruhiger aber ins Herz schneidender Stimme:

„Unser Haus hat eine gefährliche Krise durchgemacht, die heute überstanden ist, aber wieder kommen könnte. Meine verfluchte Erfindung hat mich zu sehr in Anspruch genommen. Jetzt bin ich wieder frei und kann mich ganz dem Geschäft widmen; ebenso nötig ist es aber, daß Sie ein gleiches thun. Die Arbeiter müssen an uns ein gutes Beispiel haben. Was mich anbetrifft, so werde ich mich der Herstellung neuer Muster widmen, deren wir zu der neuen Maschine bedürfen. Ich setze große Hoffnungen auf meine Druckpresse. Sie ist in jeder Hinsicht gelungen und wird einen großen Gewinn abwerfen. Ich sagte Ihnen früher nichts davon, weil ich Sie überraschen wollte. Aber jetzt haben wir uns ja keine Ueberbahrungen mehr zu machen. Nicht wahr, Herr Georges?“

Seine Stimme hatte bei den letzten Worten eine so scharfe ironische Färbung angenommen, daß Klara vor einem Ausbruch zitterte; doch fuhr er ruhig fort:

„Ja, ich glaube, in sechs Monaten wird die Druckpresse großartige Resultate liefern. Bis dahin müssen wir jedoch unsere Ausgaben einschränken, unser Personal vermindern... ich werde jetzt ab mehr arbeiten... Außerdem verzichte ich auf mein Antheil als Associo und beanspruche wieder meinen Gehalt als Werkführer wie früher, sonst nichts.“

Fromont junior wollte etwas erwidern, aber seine Frau hielt ihn durch eine Gebärde zurück und Nisler senior fuhr fort:

„Ich bin nicht mehr Ihr Associo, Georges, sondern Kommit, was ich hätte immer bleiben sollen. Von heute an ist unser Gesellschaftsvertrag aufgehoben. Ich will es verstehen Sie mich recht, ich will es. So wird unser Verhältnis bleiben bis zu dem Tage, wo unser Geschäft aus der Verlegenheit sein wird, oder wo ich... doch was ich thun werde, ist meine Sache... Das ist's, was ich Ihnen

Heizer und Trimmer ein Fest, welches sie im Altonaer Lokal abhalten wollten, von der Polizei verboten wurde. Jetzt haben sich die Leute ja aufs Neue beschwerten!

Demnach steht uns hier in Hamburg ein Manifest gegen mehr als 50 Angeklagte bevor, wegen Verbreitung eines Wahlsflugblattes zum 20. Februar dieses Jahres. Handelt sich dabei um „Vorpiegelung falscher Thatsachen“. In dem Flugblatt war leider der Verthum unterlassen, daß darin behauptet war, Champagner und Austern seien frei. Darum die monatelange gerichtliche Untersuchung und der gewaltige Prozeß! Wenn den Sozialdemokraten von ihren Gegnern in Flugblättern angedichtet wird, sie wollen Weibergemeinschaft einführen, theilen und andere Ammenmärchen mehr, — das Alles freilich sind keine Vorpiegelungen falscher Thatsachen!

Gegenwärtig haben wir hier im Hafen wiederum ein „Gefesselt“, der Calcuttalinie der Deutschen Dampfschiffahrtsgesellschaft „Gansa“ gehörig, welches am 21. Juni an Bord hat. Die Arbeit dieser 21 Masten zu verrichten wird vielleicht 12—15 deutsche Arbeiter genügen. Man kann sich halb vorstellen, wie es mit der Bezahlung dieser bedürftigen zu einer schweren Arbeit freilich der Kraft und Ausdauer erfordern Hindus bestellt ist. — Aber deutsche Arbeit? Wenn andere billiger ist. Die Hauptsache ist nicht das Wohl-ergehen der deutschen Arbeiter und die Ernährung ihrer Familien, sondern die möglichst hohe Dividende der Aktionäre und die Tantieme der Direktoren!

Politische Ueberblick.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ ärgert sich, daß die Partei genossen am Montag in so entschiedener Weise für die bisherige Taktik der Partei eingetreten sind.

In einem laugen Leitartikel jammert das Organ, welchem Fürst Bismarck dereinst seine politische Weisheit verpasste, darüber, daß die „Jungen“ nicht gesiegt haben, und schreibt die Niederlage der „Opposition“ dem Umstand zu, daß der Eintritt in die Versammlung nur den Anhängern Bebel's gestattet worden sein soll.

Wir haben nicht nötig, diesen Widdium eines Wochen zu würdigen; wer die Versammlung besucht hat, weiß, daß in ihr die Meinung der Parteigenossen zu lebendigem Ausdruck gekommen ist und die Thatsache, daß es eine verschwindende Anzahl von Personen ist, welche die in einem Vierteljahrhundert geübte Taktik der Sozialdemokraten nicht gut heißt, kann nicht dadurch verdunkelt werden, daß das Wilhelmusstraßen-Reptil sich zum Schieber der, von der inoffiziellen Versammlung, zurückgewiesenen aufwirft.

Alter Instan in neuer verbesserter Auflage. Zeit zu Zeit wird das bekannte alberne Märchen von dem armen Arbeiter, der durch Fleiß, Sparsamkeit und Geschicklichkeit ein Millionär werden könne, wieder aufs Neue benutzt, um den Arbeitern begreiflich zu machen, daß die Lösung der sozialen Frage bei ihnen selbst liegt. So hat kürzlich Herr Andrew Carnegie der größte Montan-Industrielle der Vereinigten Staaten von Nordamerika, welcher Gehntaufende von Arbeitern beschäftigt, in der „New-Yorker Tribune“ einen Aufsatz veröffentlicht, in welchem er den „Weg zum Reichthum“ zeigen will. Wenn der Millionär nun einfach sagte: „Man muß sich darauf verstehen, aus der herauszufinden oder durch kluge Vorsehensmaßregeln Nebenmenschen zu plündern“, — so wäre der richtige Weg. Aber Herr Carnegie behauptet, „daß die richtigen Wege der nützlichsten Hauptrepräsentanten des amerikanischen Geschäfts, die Industrielassen von der niedrigsten Rangstufe sich emporgeschwungen haben, und er zählt die bekanntesten Industriebetriebe der Ver. Staaten auf und sagt von ihnen: „und jede dieser großen Fabriken und Gewerbe-Anlagen wurden von Handverlern gegründet und geleitet von Leuten, die ihre Lehrjahre gebührend ausgenutzt haben.“ Aus den Umständen, daß viele derjenigen, die von der niedrigsten zur höchsten sozialen Rangstufe sich aufgeschwungen, die „Schule der Armut“ durchgemacht haben, folgert er, daß diese Schule die „beste und folgerichtigste des Lebens“ sei, und daß alle diejenigen, welche dieser Schule sich befinden, auf dem „Wege zum Glück“, zum Reichthum sind, und selber schuld haben, wenn sie das Glück nicht erreichen!! Die einzige und beste aller Erziehungen ist die Schule der Armut.

Weder Kapital, noch Einfluß, noch Erziehung, noch alle diese zusammen, sind im Stande, erfolgreich die Konkurrenz mit der Energie und dem unerschütterlichen Willen zu bestehen, welche aber alle Schwierigkeiten überwindenden und beständigen Armut entspringen.

Die kapitalistische Presse ist natürlich entzückt über die „Weisheit“ des amerikanischen Millionärs; unsere deutschen Unternehmerrgane drücken sie nach, um den Arbeitern begreiflich zu machen, daß sie mitten in der Noth und Armut auf dem besten Wege zu Glück und Reichthum sich befinden. Wie frommen

sagen wollte. Es ist unbedingt nötig, daß Sie die Leinwand der Fabrik selbst in die Hand nehmen und daß man Sie sieht und die Hand des Herrn fühlt und so hoffe ich, daß unser Unglück zum Theil noch gut gemacht werden kann.

Während der Pause, die dieser Auseinandersetzung folgte, hörte man das Rollen der Räder zweier großer Möbelwagen, die vor der Freitreppe hielten.

„Ich bitte um Verzeihung, daß ich Sie jetzt verlassen“, sagte Nisler, „es sind die Wagen des Auktionshauses, Alles abholen, was sich da oben befindet.“

„Wie, Sie verkaufen auch Ihre Möbel?“ raste Fromont.

„Gewiß... bis aufs letzte Stück. Ich gebe Sie der Firma wieder, der sie ja gehören.“

„Das ist unmöglich“, rief Georges... „das kann ich nicht dulden!“

Nisler drehte sich entrüstet um.

„Was sagen Sie?... Was können Sie nicht dulden?“

Klara hielt ihn mit bittender Geberde zurück.

„Es ist wahr, es ist wahr...“ murmelte er, und ging er schnell hinaus, um der Versuchung, seinem Herzen Luft zu machen, aus dem Wege zu gehen.

Das zweite Stockwerk stand verlassen, die am Morgen bezahlten und weggeschickten Diensthorden hatten es in dem Zustande gelassen, wie es nach der Unordnung eines großen Festes zu sein pflegt.

Offene Thüren, in den Ecken zusammengerothete Teppiche, die gedeckten und völlig unberührte Tafel, der Geruch von Speisen, verwelkter Blumen, von Punsch — alle diese Einzelheiten ergriffen Nisler gleich beim Eintritt.

Nisler sah gleichgültig zu, wie die Träger die Möbel weggeschafften, dieser Lurus, auf den er einst stolz war, ergriff ihn jetzt. Trotzdem war er bewegt, als er in Sibonius' Zimmer trat, dies große Gemach in blauer Seide mit weißen Spitzen — ein richtiges Kokottenest.

Ein fürchterlicher, grimmiger Horn übermannte ihn und am liebsten hätte er alles zertrümmert und zerhauen, die raffinierten Toilettenmittel, diese Etageren mit unzähligen

Schwärmer die Armut als Bedingung für den Erwerb der ewigen Seligkeit preisen, so preist das Unternehmertum sie als Bedingung für Glück und Reichthumsvererb. Gewiß, es giebt ein gewisses Extrem der Armut, was für Denjenigen, der es in der Jugend erträgt und darin erstarbt, dieselben Wirkungen haben kann, wie ein zinstragendes Kapital. Aber dieses Extrem bildet eine äußerst seltene Ausnahme von der Regel, daß die Armut ein großes Hinderniß für den Erwerb der Mittel ist, die von sehr geringen Mitteln oder aus gänzlicher Armut zu dem großen Reichthum gelangen, waren tollkühne Spieler, denen der Wurf glückte. Und diese Männer werden dann als „Beispiel“ angeführt. Freilich, von denen, die auf der Jagd nach dem Glück Unglück hatten, von den ungezählten Tausenden, die verschollen und verdorben sind, weiß der Millionär Carnegie nichts zu berichten; für ihn sind nur die Günstlinge des Glücks, die wenigen, maßgebend. Und weil unter diesen einige arm gewesen sind, deshalb ist ihre Armut die „beste Schule des Lebens“ und Noth die „beste Erziehung“. Mehr kann man von der Berrücktheit eines Menschentummes nicht verlangen, der seinen Weg zum Reichthum gepflastert hat mit dem Grundsatz: „Man muß die Ausbeutung der Arbeit nicht ordentlich wagen und die Chancen ausnutzen.“ Oder ist Herr Carnegie etwa durch seiner Hände Arbeit Millionär geworden? Das ganze Wogen und Wähen um's Glück läuft doch schließlich darauf hinaus, aus fremder Arbeitskraft Reichthum zu gewinnen. Wie das gemacht wird, das hat die Welt schon lange vorher gewußt, ehe der Millionär Carnegie sie mit seiner Weisheit beglückte.

Nedermüthige, annehmende Narren sind's, die in unserer Zeit der furchtbarsten wirtschaftlich-sozialen Zerrüttung, welche durch die maßlose Sucht nach mühelosem Erwerb, nach Reichthum, herbeigeführt ist, glauben, noch besondere Rathschläge geben zu müssen, wie dieser Sucht am besten zu fröhnen ist. Was die Welt gebraucht, das ist nicht eine Millionärs-Züchtung, sondern die wirtschaftliche Ordnung und die soziale Gerechtigkeit, welche jedem das Seine giebt.

Der Erfolg des Sozialistengesetzes ist für Sachsen bereits ersehnt. Man schreibt hierüber der „Voss. Ztg.“ aus Sachsen, 27. August: „Wie bereits früher gemeldet wurde, steht in Sachsen nach Aufhebung des Sozialistengesetzes eine wesentlich veränderte Anwendung des Versammlungsdrehtes zu erwarten, die bereits heute in einem Leitartikel der amtlichen „Leipz. Ztg.“ angekündigt und begründet wird. Nach der Ansicht dieses Regierungsblattes ist es eine Hauptfrage, durch Polizeimaßnahmen vorzubeugen zu wissen, daß eine Aufhebung der Massen überhaupt unmöglich werde. In diesem Sinne würden die §§ 5 u. 12 des sächsischen Vereins- und Versammlungsgesetzes bei gehöriger Wachsamkeit der Polizeibehörden jedenfalls ausreichen. Das strafrechtliche Einschreiten könne das bestmögliche Unrecht wohl sühnen, das angerichtete Unheil aber und die vergiftende Wirkung des gesprochenen Wortes niemals rückgängig machen. Gefährliche Vorschriften, gewisse Gefesgesetze, die Anwendung der erwähnten §§ 5 und 12 des Vereinsgesetzes in diesem Sinne siehe zweifellos fest, denn diese Paragraphen gestatten das Verbot von Versammlungen, deren Zweck es ist, Gefesgesetze zu begehren, dazu aufzufordern oder dazu geneigt zu machen“, resp. das Verbot von Auf- und Umzügen, sowie von Festlichkeiten, von denen eine Gefahr für die öffentliche Ruhe, Ordnung und Sicherheit zu befürchten ist. Nachdem es aber in sozialdemokratischen Versammlungen nahezu zur Regel geworden ist, zum gewaltsamen Umsturz der bestehenden Staatsordnung aufzufordern, sei an der Anwendbarkeit jener Gefesbestimmungen auf sozialistische Versammlungen wohl kaum noch zu zweifeln. Demgegenüber liege die Sache mit der Presse, denn das Vereinsgesetz vom 7. Mai 1879, welches die „Leipz. Ztg.“ als ein „liberales Mustergesetz“ bezeichnet, enthalte von einer derartigen vorzubeugenden Thätigkeit so gut wie nichts. Die vorläufige Verfassung, welche der § 23 gestattet, sei nicht ausreichend und könne in der Regel erst zu spät erfolgen. Bezüglich der Presse werde man daher wohl kaum auf die Dauer ohne Sonderbestimmungen auskommen, wie sie das Ausnahmefes darbot.“ Ein Wort darüber zu verlieren, daß diese angekündigte Aufhebung des sächsischen Vereinsgesetzes absolut unhaltbar ist, wäre überflüssig. Die Angelegenheit wird selbstverständlich im sächsischen Landtage zur Sprache gebracht werden.

Amerikanischer Hund. Die Parteiverammlung, die am 10. d. M. in Dresden stattfand, und über welche wir früher berichtet, ist in amerikanischen Zeitungen Gegenstand einer nachlässigen Berichterstattung geworden. Die telegraphischen Nachrichten, die hierüber den erwähnten Blättern aus Berlin zugegangen, nehmen sich also aus. Da heißt es:

„Berlin, 13. August. In Dresden hatten die Sozialisten am Sonntag einen Konvent und bei dem ist es sehr heiß, ja blutig hergegangen. Theilnehmer an der Prügellei waren Webel, der dafür bekannt ist, daß er leicht in Hitze geräth und ein anderes Mitglied des Reichstags, dessen Name nicht genannt wird, wahrscheinlich weil seine Zuge nach dem Zusammenstoß mit dem großen Drechslermeister nicht mehr recht erkennbar waren.“

Der Ungenannte, dessen Freunde sein Verhalten durch

albernen Nippachen und Porzellanpippchen, die ihrer Herrin so sehr ähnelten.

Während der arme Nister traurig in den Anblick dieser Nippachen versunken war, drang durch den Arm der Dammerschläge und das Auf- und Abgehen der Träger, der Plumpse, wichtigthuende Tritts des Herrn Ehebe an sein Ohr, der roth bis über die Ohren plötzlich hinter ihm erschien.

Wie freiz, behandelte er seinen Schwiegersohn so von oben herab.

„Was soll das heißen? Was höre ich. Sie ziehen also aus?“

„Ich ziehe nicht aus, Herr Ehebe . . . sondern verlaufe.“

Der kleine Mann sprang in die Höhe, wie ein Karpfen.

„Sie verkaufen? Und was denn?“

„Alles“, erwiderte Nister dumpf, ohne ihn anzusehen.

„Ei, Ei, Schwiegersohn, ein wenig Vernunft. . . Mein Gott ich will Sidoniens Betragen nicht vertheidigen. — Ich wüßte nichts davon. . . Aber ich erinnere sie an Ihre Würde. Man wäscht doch seine schmutzigen Wäsche zu Hause, zum Kessel auch! Man giebt doch der Welt kein solches Schauspiel. Sehen Sie doch alle die Köpfe hinter den Scheiben der Werkstätten und gar die Menge vor dem Thore. . . Sie sind das Gespräch des ganzen Viertels. . . Deito besser. Da die Schande öffentlich war, so muß es auch die Sühne sein.“

Diese scheinbare Ruhe, diese Gleichgiltigkeit, brachten Herrn Ehebe ganz aus dem Häuschen. Er schlug jetzt einen andern Ton an und sprach mir zu seinem Schwiegersohne in der ernstesten und befehlshaberischen Weise, wie man zu Kindern und Narren spricht.

„Nun, Sie haben gar kein Recht hier etwas fortzuschaffen zu lassen. Ich protestire dagegen in aller Form und mit aller meiner Manneskraft. Glauben Sie, ich dulde es, daß meine Tochter aus's Stroh geworfen wird? Nein und hundertmal nein. . . Genug der Thorheiten. Es kommt nichts mehr aus der Wohnung heraus.“

(Fortsetzung folgt.)

den zu reichlichen Bier- oder Schnappsgenuß entschuldigen, hielt Webel die Faust unter die Nase, wobei er sich keiner zu klaffenden Ausdrücke bediente. Er schloß seine Rede mit der Bemerkung, Herr Webel mache sich vielfach Dinge an, für die er nicht die geringste Verachtung habe. Dies ging Webel über die Hühnerschur und er ging auf den Segner los, der mit gebrochenem Nasenbein, mit dem Verlust einiger Zähne und sonst in sehr bedauerwürdiger Verfassung von der Szene abgeführt wurde.“

Wenn so über die Dresdener Versammlung berichtet wurde, wie wird erst über die letzte Berliner Versammlung berichtet werden? Es scheint, daß man, um Berichterstatter amerikanischer Zeitungen werden zu können, eine ganz außerordentliche Phantasie besitzen muß. Wir bedauern unsere amerikanischen Genossen, die zunächst auf solche Berichterstattung ihrer bürgerlichen Presseorgane über deutsche Verhältnisse angewiesen sind.

Mißbräuchliche Ausdehnung des Begriffs „Kollekte.“ Die „Freif. Ztg.“ schreibt: „Nach einem neuerlichen Erlaß des Ministers des Innern ist außer den in öffentlichen Versammlungen veranstalteten Telleransammlungen auch die Erhebung eines Eintrittsgeldes von beliebiger Höhe als öffentliche, der Genehmigung des zuständigen Oberpräsidenten unterliegende „Kollekte“ anzusehen. Die Polizeibehörden sind mit der Anweisung versehen worden, daß die Veranstaltungen solcher Sammlungen, zu denen die erforderliche Genehmigung nicht erteilt ist, zu verhindern sind. Wenn trotzdem Sammlungen ohne Genehmigung stattfinden, sind die Veranstalter auf Grund der Polizeiverordnung vom 19. Juni 1887 zu bestrafen. — Wir halten diese Verordnung in keiner Weise für gerechtfertigt. Die Sammlung von Kollekten ist von polizeilicher Genehmigung abhängig gemacht worden, um zu verhindern, daß unter dieser Form öffentliche Bettellei in zudringlicher Weise betrieben wird. Die Erhebung eines Eintrittsgeldes oder einer Telleransammlung in einer öffentlichen Versammlung aber hat damit nicht das mindeste gemein. Wenn wirklich nach den bestehenden Gesetzen solche Geldsammlungen in Versammlungen verboten werden könnten, so hätte gerade die Polizei das stärkste Interesse daran, ein solches Verbot aufzuheben, anstatt einzuschärfen, denn für öffentliche Versammlungen in großen Städten hat sich die Anknüpfung der Erhebung eines Eintrittsgeldes als ein Mittel erwiesen, um beim Eingang der Versammlung die Ordnung aufrecht zu erhalten und gewisse ruhestörende Elemente von vornherein fern zu halten.“

Zur besseren Verbreitung der Jahresberichte der deutschen Fabrikinspektoren soll ein Schritt gethan werden, der in Oesterreich mit bestem Erfolge eingeschlagen wurde. Der Preis der amtlichen Gesamtausgabe (vier bis fünf Mark) war bis jetzt zu hoch; das giebt nicht Jeder aus, um ein Buch zu erstehen, aus welchem ihn nur ein verhältnismäßig kleiner Theil interessiert. Da empfiehlt sich nun die Veranstaltung von Sonderausgaben, sei es der einzelnen Berichte, sei es der Berichte aus jeder Provinz. In diesem Jahre hat die Verlagsbuchhandlung endlich nach der „Magdeb. Ztg.“ die Genehmigung des Handelsministers zur Veranstaltung solcher Sonderausgaben erhalten. Die ersten sind bereits erschienen; so je ein Heft mit den Berichten über die Regierungsbezirke Minden, Münster, Krassberg, Düsseldorf und mit denen über die Bezirke Köln, Koblenz, Aachen, Trier. Jedes Heft kostet 50 Pf., der Preis ist also so niedrig angelegt, daß die Berichte auch in den Kreisen der Arbeiter die weiteste Verbreitung finden können. Hoffentlich werden die Verleger die besten Interesse, welches erforderlich ist, um den Versuch wiederholen zu lassen; dann soll auch dafür Sorge getragen werden, daß diese besonderen Ausgaben in Zukunft gleichzeitig mit der großen amtlichen Ausgabe erscheinen. Freilich müssen die Berichte mit der Zeit mehr bieten, um Aufmerksamkeit zu verdienen. Aber die bessere Verbreitung und regere Anteilnahme an denselben kann umgekehrt auf den Inhalt reformatorisch einwirken.“

Wegen der Ernte darf nicht getannt werden. Der Landrath zu Bremerörde erläßt folgende Bekanntmachung: „Ich bringe hiermit zur Kenntniß der Gast- und Schenkwirthe im Landbezirke des Kreises, daß ich in Rücksicht auf die Hafer- und Roggenweizen-Ernte und die sonstigen dringenden Arbeiten in den Moorcolonien, Anträge auf Tanzurlaub für die nächsten 3 Sonntage ablehnen werde. Die durch die Kriegervereine etwa beabsichtigte Sebanfeier ist hiervon ausgenommen.“ — Der Landrath nimmt also von vorn herein an, daß die Entearbeiten auch am Sonntag vorgenommen werden.“

Konferenzen der Finanzminister süddeutscher Staaten mit Herrn v. Malgahn sollen nach einer Berliner Nachricht der „Magdeb. Zeitung“ vor einigen Wochen stattgefunden haben. Man solle sich aber verständigt haben, in der laufenden Session des Reichstags noch keine neuen Steuern auf das Tapet zu bringen. — Inzwischen ist allerdings Herr Miquel desto eifriger an der Ausarbeitung neuer Steuerprojekte für den preussischen Landtag.

Das Knüppelheldenthum der „Glumberger Bauern“ scheint der „Konf. Korresp.“ das geeignetste Mittel zu sein, um die Ausbreitung sozialdemokratischer Ideen auf dem platten Lande zu verhindern. Sie schreibt nämlich:

„Es genügt, daß der Wähler, der früher im Nothfall kurzer Hand zum Dorf hinausgewiesen werden konnte, frei umherreisen kann, um den landwirthschaftlichen Arbeitern seinen verführerischen Witsch ins Ohr zu raunen. Das Ende wird, wie wir vermüthen, nicht selten der Knüppel des zur Verzweiflung getriebenen Bauern sein; den zarlen Herren Derjenigen, die von der „Politik der Kanone“ nichts wissen wollen und erhaben über sie lächeln, wird also immerhin ein peinlicher Choc nicht erspart bleiben.“

Die Herren sollten mit der Proklamirung des „Kaufrechtes“ doch etwas vorsichtiger sein. Sie könnten sonst schlechte Erfahrungen machen.

Eine ungerechtfertigte Auflösung einer Versammlung hat in Weimar seitens der Polizei stattgefunden. Die Versammlung war von Sozialdemokraten einkersuchen worden. Ein mit einigen Gefinnungsgenossen anwesender freisinniger Dr. Frankel nahm keine Partei in Schutz. Während einer Rede des Dr. Frankel erfolgte die Auflösung der Versammlung und zwar ohne jeden verständlichen Grund. Der überwachende Beamte hatte die Entfernung eines Anwesenden wegen eines von einem Andern ausgestoßenen Zwischenrufes gefordert und dagegen war von einem Dritten Widerspruch erhoben worden.

In sechs Monaten Gefängniß ist in Hannover der Redakteur der „Deutschen Volkszeitung“, v. Dannenberg, verurtheilt worden wegen „wissenschaftlicher Entstellung und Entwürdigung von Thatsachen zwecks Verächtlichmachung von Staatsverrichtungen und Anordnungen der Obrigkeit.“ Es handelt sich um eine Darstellung der Geschichte des Jahres 1866.

Oppeln, 28. August. Die Einfuhr lebender Schweine aus Oesterreich in die öffentlichen Schlachthäuser von Gleiwitz, Oppeln, Ratibor und Rybnik ist gemäß Verordnung des Regierungspräsidenten gestattet worden.

Dresden, den 27. August. Letzten Sonntag fand abermals eine Parteiverammlung statt, in welcher die in der früheren Versammlung gewählte Kommission über ihre Verhandlungen wegen der „Sächs. Arbeiter-Ztg.“ Bericht erstattete. Die Versammlung war, trotz ergangener öffentlicher Einladung nicht so zahlreich besetzt, wie die vorhergehende. Im Namen der Kommission erstattete der Genosse Kaden Bericht. Er theilte mit, daß die Eigenthümer der „Sächs. Arbeiter-Ztg.“ sich schließlich bereit erklärt hätten, die „Sächs. Arbeiter-Ztg.“ und die daraus hervorgehenden Kopialblätter unentgeltlich an die Partei abzutreten.

Die einzigen Verpflichtungen, die übernommen wurden, seien, daß eine kleine Abfindungssumme, die seiner Zeit an die Witwe des verstorbenen Genossen Max Kaiser gezahlt wurde, von der Partei zurückenthalten werde, und daß die letztere die Kassirung

und Auszahlung der rückständigen Abonnementsgelder an die gegenwärtigen Eigenthümer übernehme.

Weiter theilte Kaden mit, daß die Kommission Schritte gethan habe, um neue redaktionelle Kräfte zu gewinnen, wie auch, daß die Expedition von der Partei übernommen werde. Es entstand eine kurze zum Theil ziemlich lebhafte Debatte; namentlich wurde von einer Seite eingeworfen, die Kommission sei nur eine fogen. Kaufkommission, und habe kein Recht gehabt, weitere Abmachungen zu treffen. Dem wurde entgegnet, daß die Kommission allerdings auch Vollmacht gehabt habe, alle übrigen Schritte für das Forterscheinen des Blattes zu unternehmen, ohne diese Schritte konnte das Blatt vom 1. September ab nicht in die Hände der Partei übergehen. Schließlich erklärte sich die Versammlung gegen drei Stimmen mit den von der Kommission getroffenen Abmachungen einverstanden; auch beschloß die Versammlung, das Mandat der Kommission zur Führung der Zeitungsgeschäfte bis zum 15. Okt. zu verlängern. Vom 1. Okt. ab soll das Blatt täglich erscheinen, das Wochenblatt „Mitteld. Ztg.“ erscheint dagegen nach wie vor wöchentlich einmal.

Oesterreich-Ungarn.

Triest, 28. August. Im hiesigen Polizeigebäude plakte gestern auf einem Gange im dritten Stockwerke eine kleine Petarde. Ein Thürknecht wurde ausgerissen, ein Mann beschädigt. Von den Thätern keine Spur.

Schweiz.

Bern, 25. August. Eine große Arbeiterversammlung welche gestern hier tagte, hat folgende Resolution gefaßt: „Die heutige, über 400 Personen stark besuchte Volksversammlung im „Café Metropole“, nach Anhörung eines Referates von Herrn Redakteur Seibel, protestirt gegen die vom Bundesrathe vorgeschlagene, sowie gegen andere Erhöhung der Zölle auf Lebens- und Genußmittel des Volkes. Sie verlangt Ersetzung der fiskalischen Zollpolitik durch eine sozialdemokratische Reformpolitik mittelst Einführung weiterer Staatsmonopole und Staatsbetriebe; der Staatsmonopole für den Getreidehandel, für das Banknotenswesen, für Tabakindustrie und Tabakhandel, für die Zündholzindustrie; der Staatsbetriebe für das Bahn- Eisenbahn-, Verkehrs- und Versicherungswesen. Ihre Gründe für dieses Verlangen und für diesen Protest sind folgende:

1. Die vorgeschlagenen, sowie die bereits bestehenden hohen Zölle auf Lebens- und Genußmittel stehen im Widerspruch mit Art. 29 der Bundesverfassung. 2. Zölle werden von den Konsumenten bezahlt, nicht von den Produzenten; Konsumenten aber sind alle Volksgenossen, Produzenten auf eigene Rechnung für den Directmarkt nur wenige. 3. Zölle sind nichts anderes als indirekte Steuern, welche das arme arbeitende Volk in förmlich ungerechter Weise zu Gunsten der Reichen belasten. 4. Zölle auf Lebens- und Genußmittel des Volkes vertheuern die Produktionskosten der industriellen Waaren; sie schädigen die Industrie, ohne der Kleinbauernschaft zu nützen. 5. Zölle auf Lebens- und Genußmittel des Volkes drücken seine ohnehin niedrige Lebenshaltung noch mehr herunter; sie schädigen die Volksernährung und dadurch die Volks- und Wehrkraft. Der Kampf für die durch Lebensmittelszölle bedrohte Lebenshaltung des Volkes läßt aber dessen Kraft für den sozialpolitischen Fortschritt. 6. Sind Zölle einmal eingeführt und ist die Staatsverfassung auf deren Erträge eingerichtet, so ist deren Abschaffung fast unmöglich und die Schaffung gerechter Steuern und segensreicher Einnahmsquellen wird erschwert. 7. Die fiskalische Zollpolitik ist die größte Feindin einer schöpferischen demokratischen Sozialpolitik.“

Belgien.

Mons, 28. August. Nach dem gestrigen Meeting in Baturages schlug ein Haufe von ungefähr 3000 Anständlichen die Richtung auf Dour und Wadmes ein, wurde jedoch von der Gendarmerie zerstreut, wobei 4 Verhaftungen vorgenommen wurden. Die Zahl der Streikenden in dem gesammten ausländischen Gebiete hat sich heute auf 18 800 vermehrt.

Spanien.

Madrid, 27. August. In der Provinz Toledo kamen heute acht Cholerafälle vor, darunter vier mit tödtlichem Ausgang. Der Direktor der Militärakademie in Toledo ist ebenfalls der Cholera erlegen. In den Provinzen Valencia und Alicante sind noch mehrere Choleraerkrankungen aufgetreten.

Rußland.

Gegen die Juden plant die russische Regierung eine neue Ausnahmemaßregel. Wie der „Köln. Ztg.“ aus Petersburg gemeldet wird, soll in Zukunft der Aufenthalt in Petersburg und Moskau nur für russische Juden gestattet werden. Alle in den beiden Residenzen ansässigen jüdischen Handwerker haben sich einer genauen Prüfung zu unterziehen. Aufah zu der Maßregel giebt angeblich die Thatsache, daß zahlreiche Israelliten zuziehen, die zwar Handwerkerdiplome, aber gar keine oder nur ganz unbedeutende Kenntnisse ihres Berufes besitzen. Der sein Handwerk nicht ausübt, wird aus beiden Städten ausgewiesen. Damit ist den russischen Polizeibehörden ein neues Mittel zu den brutalsten Willkürakten an die Hand gegeben.

Amerika.

Buenos-Ayres, 27. August. (Telegramm des „Reuter'schen Bureau's“.) Die „Union Civica“ wird demnächst eine Versammlung berufen, in welcher dem Verlangen Ausdruck gegeben wird, daß die Minister Roca und Levalle ihre Portefeuilles niederlegen; man sieht in politischen Kreisen diesem Schritte mit Besorgniß entgegen. — Ein neuer Gefesentwurf ist eingebracht worden, durch welchen die Provinzialkammern von La Plata zu einer neuen Commission von Ceolads Serie Q bis zum Betrage von 10 Millionen Dollars ermächtigt werden. — Der Senat hat das allgemeine Amnestiegesetz angenommen.

New-York, 28. Aug. Heute hier eingetroffene Depeschen aus San Salvador melden, General Czeta habe nunmehr das Friedensprotokoll mit Guatemala unterzeichnet.

Australien.

König Kalafaua entthront. Ueber eine erwähnte Revolution, welche auf den Sandwich-Inseln im Königreich Hawaii ausgebrochen ist, liegen jetzt nähere Nachrichten vor. Danach ist der Operettenkönig Kalafaua, der auch in Berlin von seinem Besuche im Jahre 1881 her bekannt ist, entthront worden. Er sei, so heißt es, zuerst in die Gewalt der Kuppler gefallen, aber wieder befreit worden und sei schließlich auf einem englischen Schiffe entkommen. — Kalafaua ist im Jahre 1886 geboren, er wurde 1874, als das damals regierende Herrscherhaus ausstarb, mit großer Mehrheit von der Nationalversammlung zum König von Hawaii erwählt. Die Vereinigten Staaten von America üben zwar nicht gerade das Protektorat über Hawaii aus, doch ist ihr Einfluß ziemlich unbeschränkt; Kalafaua hatte sogar einmal die Absicht, sein Reich an sie zu verkaufen.

Arbeiterbewegung.

Magdeburg, 23. August. Die hiesigen Buchbinder haben, in Ausführung eines Versammlungsbeschlusses, den Meistern und Besitzern von Großbetrieben die folgenden Forderungen der Gehilenschaft zur Bewilligung unterbreitet: 1. Heftständige Arbeitszeit; 2. wöchentliches Minimallohn von 16 Mark (bei Verbilligung im Laufe des Meisters 6 Mark); 3. prozentuale Lohnerhöhung für Extrafrunden. Wenn diese Forderungen bis 1. Oktober nicht angenommen sind, erfolgt die Kündigung.

Theater.

Freitag, den 29. August.
Lesing-Theater. Der Fall Clémenceau.
Friedrich-Wilhelmstadt. Theater. Die Puppenfee. Vorher: Das Pensionat.
Wagner-Theater. Mamsell Mitouche.
Viktoria-Theater. Die Million, oder: Vivat Imperator.
Adolph Ernst-Theater. Der Goldfisch.
Sallealliance-Theater. Der Dorfteufel.
Kroll's Theater. Der Prophet.
Ostend-Theater. Der arme Jonathan.

Englischer Garten.

Direktion: **C. Andress**, Alexanderstraße 27c.
Aufstehen der Chansonnette Fräulein Ehrenfeld.
Aufstehen der Kostüm-Soubrette Fräulein Rosa Valérie.
Aufstehen des Gesangs-Humoristen Herrn Ziegler.
Aufstehen des Malabaristen und Equilibristen Mr. Charles.
Aufstehen des Professors Herrn Jean Clermont mit seinen dressierten Schweinen, Esel und Gänzen.
Anfang Wochenabends 8 Uhr.
Sonntags 5 1/2 Uhr.
Entree Wochenabends u. Sonntags 30 Pf. 50 Pf. und 75 Pf., in Vorverkauf 20 und 30 Pf.
Der Garten ist an Vereinen f. Sommerfestlichkeiten u. Spezialitäten-Vorstellung zu vergeben.

Stabliement Buggenhagen am Moritzplatz.

Täglich:
Grosses Garten-Concert.
Direktion **A. Ködman.**
Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
Wochentags 10 Pfg.,
Sonntags und Festtags 25 Pfg.
Bei ungünstiger Witterung in den unteren Restaurationsräumen.
Großer Frühstück- und Mittagstisch.
Spezial-Auswahl von Pagenhofer Export-Bier, Seidel 15 Pf.
Die oberen Säle bleiben bis auf Weiteres wegen Renovierung geschlossen.
641 **F. Müller.**

Vassage 1 Er. 9 Uhr M. 5. 10 Uhr Ab.

Kaiser-Panorama.
Vervollständigt, Sehenswürdig, d. Reichenz.
Diese Woche: IV. Cycl.
Hochinteressant:
Erinnerungen v. Feldzug 1870/71.
Zum 1. Mal:
Zweite Reise durch Belgien.
Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf.
Abonnement 1 M.

Concert-Park Victoria,

Frankfurter Allee 72/73.
Sonnabend, den 30. August 1890:

2. Stiftungsfest

der Vereinigung der Deutschen Maler, Zeichner, Ausreißer und verw. Berufsangehörigen, Filiale Berlin III (Ost), verbunden mit Concert, Ball u. humoristischen Vorträgen, unter Mitwirkung des Cyroler Sängers-Erios „Wallnöfer“.
Anfang 8 1/2 Uhr.
Eintrittskarten, für Damen à 30 Pf., für Herren à 50 Pf., sind in allen mit Plakaten belegten Handlungen und bei **Emil Böhl, Restaurateur, Frankfurter Allee 76**, zu haben. Freunde und Genossen werden hierzu freundlichst eingeladen. [619] **Der Vorstand.**

Paul Schröder's

Wirthshaus Wannsee
in **Beelitzhof**
bei Wannsee
empfiehlt sein Lokal für Gesellschaften, Vereine, Familien u. a. m. zu Ausflügen und Landpartien.
Ausspannung.
Bahnverbindung durch Vorortzüge und Potsdamer Bahn nach Station Wannsee, von dort zu Fuß in 15 bis 20 Minuten nach meinem Lokal. Zu den zwei ersten Vorortzügen werden vom Schleifischen Bahnhof u. Alexanderplatz Arbeiter-Tagesbillets zum Preise von 50 Pfennig für Hin- und Rückfahrt nach Wannsee ausgegeben. 257

Genossenschafts-Wirthshaus Adlershof.

Sonntag, den 31. August:
Großes Gänseaußerecken und Billard-Turnier. 637
Zum freundlichen Besuch ladet ergebens ein **C. Hecht.**

Säle u. Vereinszimmer

zu Versammlungen etc. sind noch zu vergeben. **Louisonstädtisches Klubhaus, Nützenstr. 16**, bei **Kessner**. 442
Pianino, prachto. X u. hob. geb., gut, f. 100 M. z. verk. **Orauentstr. 63, 2 Tr. r.**
Moritzpl., a. Thritz. 614

Berliner Bockbrauerei.

Vom 15. Septbr. ab sind die **Säle** zu Versammlungen und Festlichkeiten zur freien Benutzung zu vergeben. An **Sonntagen** zu besonders günstigen Bedingungen. Um baldige Bestellungen bittet **Paul Schaffert**,
617 **Deconom der Berliner Bockbrauerei.**

Achtung!

Freitag, den 29. August, Abends 8 1/2 Uhr, bei **Ernst Krüger (Frankfurter Bierhallen), Gr. Frankfurterstr. 99:**
Versammlung
sämtl. Inhaber von Sammelstellen für gelese Arbeiterblätter.
Tagesordnung: 1. Der Werth der gelese Zeitungen als Agitationsmittel. 2. Diskussion. 3. Eventuell Wahl der Expedienten. 4. Verschiedenes. — Das Erscheinen sämtlicher Sammler ist notwendig.
562 **Der Einberufer. Ad. Scholz.**

Oeffentliche Versammlung der Hausdiener Berlins

Sonnabend, den 30. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, bei **Feuerstein, Alte Jakobstraße 75 I.**
Tagesordnung: 1. Vorlage eines Statutenentwurfs zu einer Gesamtorganisation der Hausdiener Berlins und Besprechung über die Verschmelzung der Vereine. 2. Verschiedenes.
622 **Kollegen! Tretet Mann für die Sache ein! Die Agitations-Kommission.**

Achtung, Maurer Berlins!

Sonntag, den 31. d. M.:
Große Landpartie nach Friedrichshagen.
Treffpunkt vor dem Landsberger Thor früh 7 1/2 Uhr. 632
Um zahlreiche Theilnahme bittet **Julius Wernau, Zionskirchplatz 2 III.**

Sozialdemokratischer Wahlverein für Teltow-Charlottenburg. Grosse Versammlung

Freitag, den 29. August 1890, Abends 8 Uhr, in „**Bismarckhöhe**“, **Wilmersdorferstraße 39** in Charlottenburg.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn **Werner**. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
627 **Gäste haben Zutritt. Um recht zahlreichen Besuch bittet Der Vorstand.**

Achtung, Metallarbeiter!

Alle Diejenigen, welche Billets vom **Sommerfest** des Allgemeinen Metallarbeiter-Vereins in Händen haben, werden hiermit ersucht, bis spätestens **Sonnabend, den 6. September**, abzurechnen. 623
Das Vergnügungs-Komitee. J. A.: Paul Gez.

Parteigenossen!

Zur bevorstehenden **Gedächtnissfeier** empfehle ich den Gewerkschaften und Vereinen

Lassalle-Bilder

in verschiedenen Ausführungen, mit und ohne Rahmen. 635
Karl Scholz, Wrangelstraße 32.

Albert Auerbach.

Kottbuser Damm 7 (nahe der Kottbuser Brücke).
Schuhe und Stiefel für Herren, Damen, Kinder.
Spezialität: **Herrenstiefel**, genagelt und auf Hand.
Pferdebahngeld vergütet.

Soeben erschien:
Heft II.
Dr. W. Zimmermann's
Großer Deutscher Bauernkrieg.
Illustrirte Volksausgabe.
Herausgegeben von **Wilhelm Bloß.**
Preis pro Heft 20 Pfennig.
Zu beziehen durch die **Expedition, Bouthstrasse 3.**
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Soeben erschien
Der wahre Jacob
Nr. 107.
Zu beziehen durch die **Expedition Bouthstrasse 3.**

Soeben erschien
Rheinländischer Tunnel,
gen.: „**Die ideale Nagelkiste**“,
Berlin N., Eiserstraße 73,
gegenüber der Bergstraße.
Im Lokal photographisches
Atelier zur Benutzung. — Jeder
Gast, auch wenn derselbe nur für
10 Pfennige verzehrt, wird
gratis photographirt
und erhält sein Bild sofort als
Gratispräsent. Höchst scherzhaft!
H. Schultze (mit u. h.).
Einige Keller-Photographien
der Welt. 1185

Möbel, Spiegel und
Polsterwaaren.
Ganze Ausstattungen empfiehlt
Moritz Gläser, 1451
167. Reichenbergerstr. 167.

Nothabak A. Goldschmidt,
Spandauerbrücke 6,
am hiesigen Plage bekanntlich
Grösste Auswahl.
Garantirt sicher brennende
Cabake.
Streng reelle Bedienung, billigste
Preise! Sämtliche im Handel
bestehenden Nothabake sind am
1853 Lager.
A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6,
am Gade'schen Markt.

Allen Freunden und Genossen empfehle mein
Tabak- und Cigarren-Geschäft
Skalitzorstrasse 66. **Otto Jahns.**
Das gr. Lager Berlins
Kinderwagen, Andreasstr. 23, H. P.

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 5. Berliner Reichstags-Wahlkreis.

Den Genossen zur Nachricht, daß der Verein am **Sonntag, den 31. August**, zur **Lassalle-Feier** eine **Landpartie nach Friedrichshagen** veranstaltet.
Treffpunkt Morgens 7 Uhr Bahnhof Alexanderplatz.
Um zahlreiche Theilnahme bittet
628 **Der Vorstand.**

Verein zur Wahrung d. Interessen der Schuhmacher.

Sonntag, den 31. August:
Grosser Ausflug.
Treffpunkt **Alexanderplatz am Brunnen** Vormittags 7 1/2 Uhr.
Um zahlreiche Theilnahme und pünktliches Erscheinen bittet
618 **Der Vorstand.**

Fachv. der Rohrleger.

Sonntag, den 31. August 1890, findet eine **Partie, auch mit Familie,** nach **Friedrichshagen** statt.
Abfahrt vom Alexanderplatz 6,18, 6,59 Uhr früh, vom Schles. Bahnhof 6,31, 7,06 Uhr früh. 626
Treffpunkt Restaurant **Erleben** in Friedrichshagen, für Nachzügler bis 10 Uhr früh.
Um rege Theilnahme ersucht
612 **Der Vorstand.**

Achtung, Vergolder!

Sonntag, den 31. August:
Allgemeiner Auszug mit Damen nach Friedrichshagen.
Abfahrt vom Schleifischen Bahnhof Morgens 7 Uhr. — Rege Theilnahme erwünscht. [625] **J. A.: J. Sch.**

Achtung!

Verein der Klempner
Berlins und Umgegend.
Am Sonntag, den 31. August 1890:
Herrenpartie nach Friedrichshagen
Treffpunkt: **Schleifischer Bahnhof** früh 6 1/2 Uhr.
636 **Der Vorstand.**

Alle Sattler

Sonntag, den 31. d. Mts., nach **Schlachtensee (Krumme Lanke).**
Abf. Potsdamer Bahn. 1 Uhr 27 Min.

Köpenick.

Arbeiter-Verein für Köpenick und Umgegend.
Sonntag, den 31. August, Nachmittags 1 1/2 Uhr:
Ausflug mit Damen.
Die Theilnehmer werden ersucht, sich um 1 Uhr im **Kaiserhof** einzufinden.
624 **Der Vorstand.**

Verein z. Wahrung d. Interessen der Klavierarbeiter und verw. Berufsangehörigen.

Mitglieder-Versammlung für den Norden
am Sonnabend, den 30. August, Abends 8 Uhr,
in **Minor's Lokal, Rosenthalerstr. 11/12.**
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn **Weyner**.
2. Werkstatt-Angelegenheit.
638 **Der Vorstand.**

Achtung, Rixdorfer!

Große öffentliche Versammlung der freien Gemeinde für Rixdorf und Umgegend für Männer u. Frauen
im Lokale des Herrn **Hoffmann** in Rixdorf, Bergstraße 133.
Tagesordnung:
1. Vortrag des Herrn **W. Bach** über: „Die Moral und die gegenwärtigen Verhältnisse“. 2. Diskussion.
Männer und Frauen sind freundlichst eingeladen. 629
J. B.: P. Steinmar, Prinz Handjerystr. 10.

Sophabezüge!
Reise v. 3 1/2-5 Meter spottbillig.
Emil Löfver, Oranienstr. 158.
Proben franko! [1608]

Den Genossen empfehle bei Bedarf mein
Herren- u. Knaben-Garderoben-Geschäft.
Wilh. Pahr, Nr. 8 am Pappelpl.

Danksagung.
Für die liebevolle und große Theilnahme an der Beerdigung meines unvergesslichen, durch einen so schrecklichen und plötzlichen Tod dahingegangenen Mannes, des **Liebes Julius Sells**, sage ich allen Kollegen, Freunden und Verwandten, auch den Sängern am Grabe meines Mannes, meinen aufrichtigen Dank.
Die tiefbetrübte Wittwe nebst vier Bältern.

Achtung! Metallarbeiter!

Alle Diejenigen, welche noch vom 1. Mai Bonz, sowie Sammelstellen jeglicher Art, ob gezeichnet oder leer, in Händen haben, werden hiermit ersucht, dieselben bis spätestens **Sonnabend, den 30. August**, retour zu geben an die **Kassirer Otto Klein, Ritterstr. 15**, Zigarrengeschäft, **G. Wolff, Weimarsdorferstraße 14a**. — Sollten die Bonz resp. Billets bis zu dieser Zeit nicht abgegeben sein, so sehen wir uns genöthigt, die Entnehmer durch die Zeitung zu veröffentlichen.
412 **Der Vorstand.**

Achtung! Metallarbeiter!

Alle Diejenigen, welche noch in Besitz von Bonz zur Beschickung des in Weimar stattgefundenen Metallarbeiter-Kongresses in Händen haben, werden ersucht, bis spätestens **Sonnabend, den 30. August**, bei **Paul Gehl, Paulstraße 7-8**, Arbeitsnachweis; **Georg Haselbach, Kottbuser Damm 86-88**; **Richard Baier, Grüner Weg 112**, abzurechnen, widrigenfalls wir uns genöthigt sehen, die Namen derselben durch die Zeitung zu veröffentlichen.
413 **Die Kommission.**

Achtung für Restaurateure!

Ich erlaube mir, die Herren Restaurateure darauf aufmerksam zu machen, daß ich jede **Reparatur an Bierdruckapparaten** aufs Beste ausführe. Uebernehme zu gleicher Zeit das **Aufstellen von neuen Bierdruckapparaten.**
Achtungsvoß
612 **Heinrich Engler, Friedenstr. 45.**

Echt bayerischer Bräu!

Marke Schütz
ist der beste Schnupftabak.
Bei Herrn **C. Weiss, Dresdenstr. 120**,
für den Arbeiter das Beste
5 Pfennige.

Möbel, Spiegel und
Polsterwaaren
eigener Gr. Lager, bill. Preise.
Fabrik. Emil Heyn,
Brunnenstraße 28, Hof parkterre.
Theilzahlung nach Uebereinkunft.

Bitte lesen Sie!

Jedem, der billig kaufen will, empfehle mein reichhaltiges Lager in **Sommer Paletots, Rock- und Jacketts, Anzügen**, sowie einzelnen **Hosen, Röcken, Jacketts, Westen** etc.; **Damen-Mäntel und Kleider, Hüte, Betten, Wäsche, Uhren, Silber u. Holzwaaren** u. s. w. Alles in all neu! Kaufe sämtliche Sachen aus Auktionen und von Leihhändlern; sind verfallene Pfänder dabei, die ich sehr billige Preise.
A. Bergien, Skalitzstr. 197.
Bitte recht genau auf Namen u. Nummern zu achten.

Nur 1 Mark.
Klagen, Eingaben, Rath in all. Angelegenheiten, Einziehung von Forderungen.
Pollak, Alexanderstr. 39, 2 Tr. r.

Restorhandlung.
Billige Reiter zu Einsegnungszwecken werden auf gleich angefertigt oder zugeschnitten.
Karl, Waldemarstr. 66.

Koh-Cabak sämtlicher Sorten.
Größte Auswahl, billigste Preise.
881 **G. Elkhuyzen, Mühlstr. 10.**
Besonders hohe Preise für
1. Klasse 183. Lotterie Berl. Kollette
Adolph Windmüller, Neue Königstr.

Kinderwagen. 16. **Vernauerstr. 16.**
Wohnungen
Königsplatz Nr. 2.
Frdl. Schlafstelle z. v. **Trescowstr. 1** Tr. bei **Macrinus**.
Schlafft. um. Lange, **Reichenbergerstr.**
Schlafft. an Herren, 7 M., bei **Andersson, Walbertstr. 72, Quers.**
Schlafft. zu verm. **Dresdenerstr. 99, 2 Tr. r.**

Arbeitsmarkt.

Farbigmacherin u. **Verfärblerin** in **Wallnerthorstr.**
C. Schuhmacherlehrl. v. Müggelstr.

Beilage zum Berliner Volksblatt.

Nr. 200.

Freitag, den 29. August 1890.

7. Jahrg.

Lokales.

Von einem bejahrten Leser unseres Blattes wird uns Folgendes mitgeteilt:

Die „Voss. Ztg.“ bringt in ihrer Abendausgabe vom Dienstag einen anscheinend auf amtlicher Mitteilung beruhenden Bericht über die „großen Ruhestörungen“, welche am Montag Abend bei der Brauerei Friedrichshain stattgefunden haben. Diefelbe man solle den Bericht, so wird man an manchen unheilvollen Ereignissen erinnert, welche erwiesenermaßen durch die Behörde verschuldet worden ist, ohne daß der geringste Anlaß seitens des Publikums vorgelegen hat.

Es war der Einzugsstag der bayerischen Prinzessin Elisabeth, der Beant des Kronprinzen, des späteren König Friedrich Wilhelm IV. Der Bau der Schlossbrücke war beendet, die Prinzessin, welche durch das Brandenburger Thor ihren Einzug nahm, fuhr als Erste über diese Brücke. Am Abend veranstalteten die Studenten einen Fackelzug, der, wie es bei solchem Anlaß stets der Fall ist, Veranlassung zu massenhafter Ansammlung von Menschen gab, welche nach dem Schloß hindrängten. Thürhüterweise hatte man diese breite, neue Schlossbrücke gesperrt und die ungeheure Menschenmasse wurde nach der hölzernen Notbrücke gedrängt, deren hölzernes Geländer dem Drucke des Menschenstromes nicht widerstehen konnte und zusammenbrach. Mehrere hundert Menschen stürzten auf die neben der Brücke liegenden Bahnen oder ins Wasser, zweihundertfünfzig verunglückten.

Es war nach den Märtagen des Jahres 1848, das Datum ist dem Gedächtnis entschwunden, die Thatsache hat es sich aber bewahrt. In Preußen war das konstitutionell-liberale Ministerium Puel an der Regierung, selbst der Kriegsminister, Generalleutnant von Strotha, gehörte dieser Richtung an, die Reaktion wühlte tüchtig drauf los und suchte dem Ministerium überall Schwierigkeiten zu schaffen. In Schweidnitz in Schlesien hatte sie von dem Festungskommandanten, Generalmajor Kollas du Noyon und einem Major und Bataillons-Kommandeur, treue Verbündete. Durch Landesgesetz war damals in allen Städten eine Bürgergarde errichtet worden, so auch in Schweidnitz. Der Kommandeur hatte gewisse Dienste halber an dem verhängnisvollen Tage einreisen. Der Festungskommandant Kollas ließ der versammelten Bürgergarde gegenüber ein Bataillon Infanterie aufmarschieren. Der Kommandeur desselben übernahm selbst die Führung einer Kompanie dieses Bataillons, gab derselben eine neue feine Abtheilung und ließ sie eine scharfe Salve auf die gegenüber ganz ruhig stehende Bürgerwehr geben. Wohl an 30 Menschen wurden das Opfer dieser gänzlich unmotivierten Brutalität. Durch die eingeleitete Untersuchung wurde ein „Mißverständnis“ ermittelt. Der Festungskommandant und Major wurden pensionirt.

Ein ähnlicher Fall trug sich in Leipzig zu. Der sächsische Prinz Johann, später König von Sachsen, war dorthin gekommen, um in seiner militärischen Eigenschaft wie als Generalkommandant der sächsischen Bürgerwehren zu inspizieren. Es war am Nachmittag, eine große Anzahl Menschen hatte sich, wie gewöhnlich bei solchen Anlässen, versammelt. Ganz un erwartet marschirte ein Trupp Soldaten dieser ruhig sich verhaltenden Menschenmasse gegenüber auf und feuerte in dieselbe. Wenn man es nicht erinnert, fielen auch hier an 30 Menschen. Die eingeleitete Untersuchung des Vorfalls gelangte zu keinem aufklärenden Resultate, ein Mißverständnis trug auch hier die Schuld, das Volk urtheilte freilich anders, es bezeichnete den Prinz Johann als den Schuldigen. Das sind immer die Urtheile!

Aber auch die Polizei ist nicht immer von großen Fehlern freizusprechen, die die Vernichtung von Leben und Gesundheit zur Folge haben. Ein solches Falles, welcher sich vor etwa 17 oder 18 Jahren hier ereignete und dessen sich wohl noch Mancher erinnern wird, sei hier erwähnt. Bei Hofe war eine Festlichkeit, bei welcher ein großer Zapfenstreich stattfinden sollte, wie dem Schreiber dieses noch erinnerlich ist. Daß sich auch hier Menschenmassen angesammelt hatten, ist selbstverständlich. Die Polizei hatte eine Linie besetzt, hinter der das versammelte Publikum der Länge, die da kommen sollten, ruhig harren. Mit einem Male kam der Befehl an die die Linie besetzt haltenden Schutzleute, die Menschenmassen bedeutend zurück zu drängen. Die Folge dieser Anordnung war, daß ein fürchterliches Gedränge entstand, das eiserne Gitter vor der Kommandantur wurde eingedrückt und viele Unglücksfälle ereigneten sich.

Seiten voll solcher Vorkommnisse könnte man anführen, für jetzt mögen diese genügen. Jetzt soll der erwähnte Bericht der „Voss. Ztg.“ besprochen werden. In demselben ist nirgends gesagt, daß die am Friedrichshain versammelte Menge irgend welchen Unfug verübt habe, folglich muß sie sich ruhig verhalten haben. Dagegen, daß gegen Abend der Garten der Brauerei durch Schutleute geräumt wurde, wie Genosse Jubel angibt, dessen Angabe Niemand bezweifeln wird, sowie durch die polizeiliche Schließung der benachbarten Schanklokale, mußte die Menschenmasse verdrängt werden. Da keine Anstrengungen bis 1 Uhr vorgekommen waren, auch um diese Zeit selten Personen die Straße „Am Friedrichshain“ passiren, so lag kein Grund zu deren Räumung vor. Und warum verwendete man sogleich reisende Schutleute, ist dem Menschenleben und Gesundheit gar nichts werth, daß man in die Massen hineinrennen läßt? Wenn ferner in dem Berichte gesagt ist, daß sich niemand gedrängt worden wäre, so wird wohl jeder mit einem wenig Verstand Begabte wissen, daß der Einzelne und Vornehmende dem Drucke der hinter ihm Stehenden keinen Widerstand leisten kann. Daß die Menschenmasse durch das Vorgehen der Polizei gereizt wurde und ihre Unzufriedenheit laut kundgegeben hat, wird Niemand wundern. Weiter heißt es dann in dem Berichte, „eine Abtheilung berittener Schutleute sprengte in den Gassen hinein“, das klingt so kalt, so ruhig, als wenn das eine wahre Lust gewesen sei und dann wurde gar der Säbel gezogen, die Scharen bis zur Georgenkirchstraße getrieben. Das geschah am 25. August 1890 christlicher Zeitrechnung in Berlin.

Es ist eine eigenthümliche Wahrnehmung, daß bei großen Menschenansammlungen nie Ruhestörungen vorkommen, wenn keine Polizei vorhanden ist, das hat die Einwirkung des Hofencorps-Lenkmal am Sonntag wiederum bewiesen. Unrichtig ist es aber gewiß, daß die Polizei von vorn die Menschenmassen zurückdrängen sucht, man veranlasse die Hintenstehenden zuerst zum Vorbegehen, wenn geräumt werden soll. Und schließlich wird wohl das Verlangen gerechtfertigt sein, daß das Kommando der Schutleute bei solchen vorausgesetzlichen Ansammlungen alten, ruhigen und erfahrenen Polizeioffizieren und nicht jungen, wie man gewöhnlich sieht, sogenannten „Schneidigen“, anvertraut werde.

Ueber Arbeittheilung enthält die „Central-Zeitung“ für Oest- und Mexikan“ eine längere Ausführung, aus der wir den folgenden kurzen Auszug wiedergeben, welcher das Verhältniß des Arbeiters zur Maschine betrifft. Die großen industriellen Fortschritte verdanken wir der immer tiefer und tiefer greifenden Arbeittheilung. Die Folge hiervon war die Anstellung von Spezialisten und die Erfindung von zahllosen Spezialwerkzeugen und Spezialmaschinen. Es ist im Allgemeinen

anerkannt, daß die Arbeittheilung für das Gedeihen unserer Industrie selbst, wie für die Güte und Billigkeit des Arbeitsproduktes von hervorragender Bedeutung ist. Die Arbeittheilung hat unser ganzes bürgerliches Leben umgestaltet. Die alten Handwerkerstände sind zu Grunde gegangen oder haben eine so tiefgehende Umwälzung erfahren, daß sie kaum noch zu erkennen sind. Durch die Umföhrung der alten Einrichtungen hat die neue Tendenz neue Feinde gefunden, welche allerdings ohnmächtig sind und bei ihrem Kampfe gegen die wachsende Strömung untergehen müssen. Die Schuld an diesem inneren Kampfe liegt aber weniger an einer prinzipiellen Schädlichkeit der neuen Tendenz für das individuelle Wohl des Arbeiters, als vielmehr in der Unbeholfenheit Einzelner, sich den veränderten Bedingungen anzupassen, und in der übertriebenen Hartnäckigkeit, mit welcher Viele an dem Althergebrachten hängen. Dagegen giebt umgekehrt die Arbeittheilung dem intelligenten und trebsamen Arbeiter werthvolle Mittel zur individuellen Weiterentwicklung an die Hand, auf welche er in früherer Zeit nicht rechnen konnte.

Es ist im Interesse der menschlichen Gesellschaft, wie in dem des Individuums, daß Jedermann das ihm angeborne Streben nach Fortentwicklung kultivire.

Die Arbeittheilung bildet hierbei ein wichtiges Hilfsmittel und kann sogar als Endziel hingestellt werden. Die Industrien haben sich in unserer Zeit sowohl dem Umfange wie der Mannigfaltigkeit nach so entwickelt, daß dieselben ohne das Prinzip der Arbeittheilung gar nicht mehr bestehen können. In vielen Fällen erscheint allerdings der Arbeiter nur als ein lebendiges Glied in der Kette eines großen industriellen Unternehmens, ein unbedeutender Theil in seiner Organisation von Maschinen und Menschen ohne Anerkennung seiner persönlichen Individualität; es kommt nur darauf an, daß er eine bestimmte Arbeit schneller, zuverlässiger und besser ausführt als ein anderer.

Die unausbleibliche Folge einer solchen Arbeit ist natürlich die Verdrängung der übrigen Fähigkeiten. In diesem Falle ist das Prinzip der Arbeittheilung schädlich, indem es den Menschen zur lebendigen Maschine degradirt. Glücklicherweise begnügt sich der denkende Mensch hierbei aber nicht, sondern sucht mechanische Hilfsmittel zur Ausführung der häufig wiederkehrenden Verrichtungen heranzuziehen, und erzeugt die menschliche Maschine durch eine solche von Metall und Holz.

Auf diese Weise ist die Arbeittheilung die Mutter wichtiger Erfindungen und Spezialmaschinen geworden. Die Rückwirkung derselben auf die Arbeiter kann sich in sehr verschiedener Weise bemerkbar machen. — Das vorgenannte Blatt zählt dann merkwürdigerweise nur die Vortheile auf, welche die Arbeittheilung für den Arbeiter in wirtschaftlicher und arbeitslicher Hinsicht mit sich bringt, ohne die sozialen Schäden auch nur mit einer Silbe zu erwähnen; es sagt dann: Der Arbeiter muß sich bewußt sein, daß er auch nur ein Glied in der Kette der menschlichen Gesellschaft ist, daß er aber fast nur von ihr und seiner Arbeit allein abhängt, ob er eine bedeutende oder unbedeutende Rolle darin spielt. Er muß danach streben, daß er bei der allgemeinen Arbeittheilung nicht bloß die Aufgaben einer Maschine erfüllt, sondern durch seine geistige Thätigkeit den Fortschritt fördert! — Gewiß sehr schön gesagt. Schade nur, daß der Verfasser so thut, als ob bei der ganzen Arbeittheilung unserer Zeit das Kapital gar nicht in Betracht käme. Uns imponirt gewiß Jeder, der dem schändlichen Rammion gegenüber ein möglichst hohes Maß von Geringfügigkeit besitzt, aber einfach mit diesem gewaltigen Faktor gar nicht rechnen, das läßt auf einen großen Mangel an Auffassungsvermögen schließen.

Ueber die neue pflanzengeographische Anlage im Botanischen Garten schreibt der Schöpfer derselben, Professor A. Engler in seinem der Universität erstatteten Jahresbericht: Die umfangreiche Anlage dient zur Darstellung der Vegetationsformationen in der nördlich gemäßigten Zone. An die Formationen der mitteleuropäischen Ebene (Mischwald, Buchenwald, Birkenholz, Kieferwald, Haide, Moor) schließen sich die des mitteleuropäischen Vorgebirges (Föhnen, Tannenwald, Vorgebirgsweide) und der subalpinen Region (alpine Wiese, Knieholz, Weiden- und Alpenrosen-Gebüsch). Auf Höhen von verschiedener Höhe und mit den einzelnen Gebirgsystemen entsprechenden Gesteinen wurde die Flora der mittel- und nord-europäischen Hochgebirge angepflanzt. Die Vertheilung der alpinen Arten ist auf drei parallelen Höhenzügen zur Darstellung gebracht, umfassend die Flora der nördlichen Kalkalpen, die der Zentralalpen und der südlichen Ber Alpen. An die für die westlichen Zentralalpen bestimmte Partie schließt sich eine Höhengruppe für die Flora der Pyrenäen an, von welcher ein kleiner, für die südspanische Gebirgsflora bestimmter Hügel sich abhebt; ebenso schließt sich an die Höhenpartie der südlichen Ber Alpen ein Ausläufer an, auf dem die der alpinen Flora so nahe stehende der Apenninen untergebracht ist. In größerem Abstände von den alpinen Gruppen sind zwei Hügel für die Flora der im Karpaten-System und der auf der Balkan-Halbinsel heimischen Hochgebirgsflora angeworfen; zwischen ihnen erstreckt sich ein Terrain für die pontische Wald- und Steppenflora. Eine größere Höhengruppe ist für die Hochgebirgsflora des Kaukasus und der pontischen Gebirge, eine andere für die des Himalaya und endlich eine für die des Atlas bestimmt. Während am Fuße der beiden ersten Höhengruppen die reiche subalpine Flora dieser Gebirgsflora steht, schließt sich an die Atlasgruppe einerseits eine Fläche für die sibirische Steppenflora an, andererseits ein Streifen mit den Repräsentanten der west- und ost-sibirischen Waldflora. Von dieser Anlage kommt man in eine andere, welche der Flora des Amurlandes und Japans gewidmet ist; dieselbe wird erst dann einen der großen Mannigfaltigkeit dieser Flora und ihrer Bedeutung für unsere Gartenkultur entsprechenden Umfang erhalten, wenn die an der Grunewaldstraße gelegenen, vom Staate angekauften Gebäude niedergebaut sind; doch ist jetzt schon die Nadelholzflore der höheren Regionen ausreichend dargestellt. Im Anschluß hieran hat jetzt die sibirische, an immergrünen Gewächsen reiche Flora ihren Platz gefunden. Ein ausgedehntes Terrain ist der Flora Nordamerikas eingeräumt; auch hier sind die einzelnen pflanzengeographischen Provinzen auseinander gehalten. An die Flora Japans schließt sich die der nordamerikanischen Seeprovinzen an. Auf die Repräsentanten der nördlichen Koniferenwälder folgen die der nordamerikanischen Laubbälder; sie erstrecken sich bis in die Nachbarschaft des europäischen Mischwaldes und geben zugleich Gelegenheit, den Gegensatz zwischen der relativen Armuth unserer Laubbälder und dem Reichthum der nordamerikanischen kennen zu lernen. Kleinere Terrains zeigen dann noch die Flora des atlantischen Nordamerikas. Für die Flora der Prairien und der Rocky Mountains wurden nur kleine Plätze bestimmt. Dagegen ist die Flora der pacifischen Staaten Nordamerikas reichlich vertreten. An den kanadischen Koniferenwald grenzt eine größere Abtheilung mit der Flora des Dreieckgebietes und Nord-Kaliforniens, sowie die des Kastaniengebirges; endlich ist noch ein kleiner Platz der Flora des südlichen Kaliforniens und der Sierra Nevada gewidmet. Der Besuch des botanischen Gartens ist ein sehr reger; an den Tagen, an welchen die Victoria regia blühte, mochte derselbe sich wohl auf zehntausend Personen beziffern.

Auf die Kieselgüter sind im letzten Jahre 44 919 163 Kubikmeter Wasser hinausgeschafft worden. Interessant ist, mit dieser, durch die Pumpstationen in un reinem Zustande aus der Stadt hinausgeschafften Wassermenge, die Wassermenge zu vergleichen, welche durch die städtischen Wasserwerke in reinem Zustande in die Stadt hineingeführt worden sind. Die hinausgeschaffte Wassermenge beträgt für den Tag und Kopf der in den kanalirten Grundstücken Wohnenden 108,10 Liter. Nach dem Verwaltungsbericht des Kuratoriums der Wasserwerke für die gleiche Zeit wurden von letzteren an reinem Wasser eingeführt für den Kopf und Tag 64,47 Liter. Demnach fördern die Pumpstationen für den Tag und Kopf ein Mehr von 38,63 Liter hinaus.

Als ein Beispiel, wie der Bodenwerth in Berlin liegt, führt der „Conf.“ an, daß für ein Terrain in der Müllerstraße 92—98, das vor 30 Jahren von dem Besitzer Griefe für 3200 Thaler in den Konful Karo verkauft wurde, in den jüngsten Tagen zwei Millionen Mark geboten worden sind, aber nicht angenommen wurden, weil drei Millionen Mark verlangt werden. Käufer und Verkäufer aus damaliger Zeit befinden sich noch unter den Lebenden. Den Verkäufer Griefe kostete das Terrain damals 1800 Thaler und er glaubte, ein gutes Geschäft gemacht zu haben, als er es für 3200 Thaler verkaufen konnte.

Ein Sturm von gewaltiger Kraft hat vorige Nacht geherrscht und in unserer Stadt vielen Schaden angerichtet. Bereits in der zehnten Stunde hatte sich ein heftiger Wind aufgemacht, das fauste und heute umheilmlich in den Lüften. Um 1 Uhr hatte sich der Wind zum Orkan gesteigert und rüttelte mit gigantischer Gewalt an den Häusern umher. Kesseln und prasselnd flogen die Ziegelsteine von den Dächern, hier wurde ein Stück Stud abgerissen, Fahnenstangen zernichtet, Schilder heruntergerissen, viele junge Bäume mitten durchgebrochen. In dem schon gelben Laubwerk der Bäume arbeitete der Wind ganz furchtbar, der ganze Blättertschmuck wurde einzelnen Bäumen genommen und hoch lag das Laub umher. Stellenweis hat der Sturm Bäume niedergebogen, überall aber arge Verwüstungen in den Obstrenten angerichtet. Die Obstbäume wurden so gerüttelt und geschüttelt, daß sie oft die Mehrzahl ihrer Früchte verloren. Lange hielt die Kraft des Windes freilich nicht an, heute früh war sie gebrochen und Ruhe und Stille war wieder in die Natur eingekehrt.

Das Gerücht von einem „Schulgepöhl“ hatte sich vorgestern auch in Rixdorf verbreitet und, wie die „Post“ berichtet, am Abend die Zusammenrottung des Janhagels vor dem alten Schulhause in der Bergstr. 112 veranlaßt. Die Ansammlung war so stark, daß der Verkehr gebremst wurde. Von Knaben und jungen Burschen wurden unter Johlen und Schreien die Fenster des Erdgeschosses eingestossen, in die Stuben eingestiegen und drinnen allerlei Unfug und Sachbeschädigung getrieben, bis die Gendarmen der Sache ein Ende machte und insbesondere einen Bäckerlehrling verhaftete, der als der Anstifter des Unfugs bezeichnet wurde. Die Aufregung hatte ihre Ursache in der vermeintlichen Wahrnehmung einer alten Frau, welche am Nachmittag im Bodenseiter des nur einstöckigen Hauses ein gehörcntes Thier bemerkt haben wollte; dasselbe entpuppte sich bei näherer Untersuchung als ein junges Mädchen, welches beim Aufstauen einmal zur Dachluke hinausgeschaut hatte. Trotz der sofort festgestellten Grundlosigkeit des „Spulgerüchtes“, fand dasselbe doch weitere Verbreitung.

Auf dem Verdeck eines Pferdebahnwagens kam es vorgestern Nachmittag zu einer Massenschlägerei. Gegen 4 Uhr bestiegen am Rosenhaleer Thor zwei Männer einen vom Kreuzberg nach dem Gesundbrunnen fahrenden Wagen und begaben sich auf das Verdeck desselben. An der Invalidenstraße wollte der Schaffner den neu Aufgestiegenen Fahrgäste geben, bei welcher Gelegenheit einer der beiden mit dem Schaffner in Streit gerieth und ihn mit Faustschlägen traktirte. Auch der zweite der erwähnten Fahrgäste, der auf dem Gesundbrunnen wohnhafte Schloffer K. fiel über den Kondukteur her, für den wieder andere Deckpassagiere Partei nahmen. Es entspann sich nun auf dem Verdeck eine allgemeine Schlägerei, wobei mehrere Personen blutige Köpfe davontrugen. Erst vor dem Hause Brunnenstraße 35, wo sich die Polizeiwache befindet, wurden durch hinzugerufene Schutleute die Urheber der Schlägerei verhaftet.

Zwei eigenartige Geisteskranken befinden sich, der „Berl. Ztg.“ zufolge, seit einiger Zeit in der städtischen Irrenanstalt zu Daldorf. Beide Kranke nehmen insofern ein besonderes Interesse in Anspruch, als sie in Betreff ihrer Vorgeschichte sowohl wie auch in ihrem ganzen Wesen und in ihrem Verhalten in der Anstalt ein psychologisch höchst bildsam. Der eine Kranke, welcher augenblicklich im 25. Lebensjahre steht, ist ein gelehrter Kaufmann, der aber bald nach Absolvierung seiner Lehrzeit diesem Berufe den Rücken kehrte und dem nichts weniger als noblen Gewerbe der Taschendiebe, der sogenannten „Paddendrücker“ griff. Durch seine Kniffe verschaffte er sich im Spitzbubenhandwerk bald einen bedeutenden Ruf und wurde ein Hauptkumpel der Berliner Kriminalpolizei, so daß er mehrfach Bekanntschaft mit den Gerichten machte und verschiedene Male für seine Kunstfertigkeit über den Berg, d. h. nach dem Zuchthause geschickt wurde. Nach Verbüßung seiner letzten Strafe im Jahre 1881 hatte er abermals einen Knop ausgeführt, der ihn auf die Anklagebank brachte. Er zog es aber vor, anstatt nach „Moochen“ (Zuchthaus) zu gehen, lieber den wilden Mann zu spielen, und kam so nach Daldorf. Schon im Anfang der Untersuchung verweigerte er jede Auskunft über seinen Zustand und war später für nichts mehr zugänglich. Dritte er am Tage in seiner Zelle herum, wobei er in den Ecken herumkroch, die Löcher verstopfte, die Heizröhren mit Lappen umwickelte und hundentlang nach der Decke starrte, so war er Nacht in höchsten Grade unruhig, er schlief oft drei bis vier Nächte hintereinander gar nicht und klopfte wiederholt nach dem Aufseher, damit dieser käme, um die „Telephonhörer“, die sich in der Zelle befanden, zu verbannen. Alle Vorstellungen der Beamten und der Aerzte fielen bei ihm auf unfruchtbaren Boden, und da er zuletzt tobmächtig und für die Umgebung gefährlich wurde, so wurde er auf Requisition des Gefängnisarztes zur Beobachtung seines Geisteszustandes nach der Neuen Charite geschafft. Während der dreimonatlichen Beobachtungszeit änderte sich nichts in dem Verhalten des Patienten, und so fand dann seine Ueberführung wegen unheilbarer Geisteskrankheit nach Daldorf statt. Wesen und Form der Krankheit blieben auch hier unverändert. Besonders interessant an diesem Kranken ist nun außer seiner merkwürdigen Wahnvorstellung sein Schlaf. Verschnäbte er schon in der ersten Zeit häufig sein regelrechtes Nachtlager, so nahm diese Scheu vor dem Ruhebett nach einigen Monaten einen ganz eigenartigen Charakter an. Er schlief absolut nicht anders als in der Zelle, die er denn auch weit über sechs Jahre hinaus freiwillig inne hatte, und während dieser Zeit hat der Kranke nicht eine einzige Nacht ein Lager benutzt, sondern beharrlich nur auf der blanken Diele gelegen, wobei er sich mit seiner Jacke zudeckte. Trotzdem befand und befindet sich der Patient körperlich ganz wohl. Ganz ähnlich verhält es sich mit einem zweiten Kranken, nur mit dem Unterschied, daß letzterer gegenwärtig ein Mann in den siebziger Jahren ist und sich bereits seit ca. 20 Jahren im Irrenhause befindet. Er bildet sozusagen ein Stück Inventar des Hauses, indem er schon

Infolge des alten Frennhauses am Alexanderplatz und einer der ersten war, die mit nach der neuen Anstalt überfiedelten. Seine Vorgeschichte weist ebenfalls eine Reihe von Verbrechen auf, er war ein sogen. „schwerer Junge“, ein „Spanbauer Kunde“, d. h. er hatte in dem früheren Zuchthause daselbst eine lange Freiheitsstrafe verbüßt. Ebenfalls als sog. „wilder Mann“ ins Frennhaus eingeliefert, phantasierte er von geraubten Erbschaften, entwendeten Goldstücken etc. und setzte sich in seinen Ideen so fest, daß er schließlich, ebenfalls nach längerer Beobachtung auf der Neuen Charité, nach der Pflegeanstalt als unheilbarer und gemeingefährlicher Kranker überführt wurde. Auch dieser Patient hat seit länger als zehn Jahren kein Bett benutzt, liegt des Nachts beharrlich in seiner Zelle nur auf einer wollenen Decke und deckt sich, wie sein Genosse, mit der Jacke zu. Es ist absolut nicht möglich, ihn zur Annahme eines Strohlattes oder der Bettstücke zu bewegen. Dabei fühlt er sich, wie er selbst zugiebt, recht behaglich und befindet sich, da ihm Essen und Trinken vorzüglich munden, körperlich ganz wohl.

Mit einer Schußwunde in der Brust wurde gestern Mittag in der Nähe der Mousseauinsel die Leiche einer 25 bis 30 Jahre alten, anscheinend den mittleren Ständen angehörigen Frau gefunden. Neben derselben lag ein noch mit vier Patronen geladener Revolver, woraus wohl mit Bestimmtheit auf Selbstmord zu schließen ist. Die Verstorbene war von schlanker Figur, hat blondes Haar und trug schwarzes Kleid und grauen Regenmantel; ihr Taschentuch ist mit H. T. gezeichnet. Ueber ihre Persönlichkeit hat noch nichts festgelegt werden können. Die Leiche ist nach dem Reichenhauente gebracht worden.

Eine Blutvergiftung durch den Stich einer Fliege zog sich dieser Tage in dem benachbarten Bernau der 10-jährige Sohn des Eigentümers W. daselbst zu. Infolge des Stiches schwoll der Backenknochen des Kindes derartig an, daß dasselbe nach dem dortigen Krankenhaus überführt werden mußte, wo Blutvergiftung konstatiert wurde. Trotzdem folgten operative Eingriffe zur Enttarnung der giftigen Flüssigkeit gemacht wurden, ist das Kind vorgestern unter heftigen Schmerzen verschieden.

Durch Schadhastwerden eines Dampfkessels in der Maschinen-Fabrik Gyllof, Bankstraße 14. 15, wurden am 28. d. Mts. zwei Arbeiter schwer verletzt. Ein seit längerer Zeit nicht gebrauchter Dampfkessel sollte geprobirt werden. Als der Schlosser Donath hierbei den Verschlussdeckel der Heizröhren fester schrauben wollte, löste sich derselbe infolge des Bruchs einer Schraube, so daß sowohl Donath, als auch der Arbeiter Johann Rückborn durch austretenden Dampf und heißes Wasser gefährliche Brandwunden erlitten. Die Verletzten wurden nach dem Lazarus-Krankenhaus gebracht und sind dort noch am selben Abende unter großen Qualen gestorben. Beide verlassen ihre Familien in bedrängter Lage.

Im Wendischen Morde. Die hiesige mitgetheilte Denunziation zweier Kellner gegen einen „muthmaßlichen Mörder der Frau Wende“, der viel mit derselben auf der Rennbahn verkehrt haben soll, hat sich, dem „S.-G.“ zufolge, als ebenso unbegründet erwiesen, wie die lange Reihe früherer Angaben. Der Wirth des Hauses Invalidenstr. 92, in dem Frau Wende gewohnt hat, sowie die große Zahl der mit Frau Wende bekannt gewordenen Personen sind in letzter Zeit mehrfach wieder zu Terminen nach dem Polizeipräsidium geladen worden. Nach Allem, was man hört, liegt der Fall ziemlich hoffnungslos, es steht auch noch nicht einmal im Entferntesten fest, in welchen Kreisen der Mörder zu suchen ist und ob derselbe gleich nach Verübung der That geflüchtet ist, oder sich noch hier aufhält. In den Kreisen der notorischen Rühlführer, welche gerade die in der Nähe der Invalidenstr. belegenen Straßen und die Cafés, in denen die Wende verkehrte, unsicher machen, haben sorgföchtig eifrige Ermittlungen seitens der Kriminalpolizei stattgefunden, indes bisher ohne jedes greifbare Resultat.

Der Genosse Engler, Friedensstraße 45, zeigt an, daß er in der Versammlung bei Lips (Friedrichshain) ein Portemonnaie mit einer Steuergültigkeit auf den Namen Girndt (Redden) gefunden habe. Der Verlierer kann sich an Genossen Engler wenden.

Polizeibericht. Am 27. d. M. Nachmittags wurde im Thiergarten, nahe der Mousseau-Insel, eine unbekante, etwa dreißig-jährige Frauensperson mit einer Schußwunde in der Brust todt aufgefunden. Unweitelhaft liegt Selbstmord vor. — In derselben Zeit erschoss sich ein Mann in seiner Wohnung, in der Kagbachstraße, mittelst eines Revolvers. — In der Nacht vom 28. d. M. entstand vor dem Hause Große Frankfurterstr. 188 eine Schlägerei, bei welcher ein Mann durch Messerstiche am Kopfe anscheinend nicht unbedeutend verletzt wurde. — Im Laufe des Tages fanden 6 kleinere Brände statt.

Gerichts-Beitrag.

Der Jähorn hat den Mechaniker Julius Memmler fast zum Todtschlager gemacht. Er war in der Roswieschen Fabrik beschäftigt. Zu den zahlreichen Arbeitsgenossen, die mit ihm in demselben Raum arbeiteten, gehörte auch der Graveur Otto, ein etwas unverträglicher Mensch, der häufig Streit hatte. Auch mit Memmler stand derselbe auf einem schlechten Fuße. Am 21. März kam es zwischen beiden zu einem ersten Streit. Otto begann die Thätlichkeiten, indem er dem an seinem Arbeitstische gesessenen Memmler eine berbe Ohr eige verfehlte. Der Geschlagene sprang auf, ergriff einen in seiner Nähe liegenden kleinen Hammer und hieb den Gegner damit auf den Kopf. Dieser stürzte lautlos zusammen und wurde beunruhigt ins Krankenhaus gebracht. Die Schädeldecke war zertrümmert und die Verletzungen es als ein besonderes Stück, daß die Wunden geheilt sind, ohne daß für den Verletzten able Folgen zurückgeblieben. Gestern stand Memmler wegen schwerer Körperverletzung vor der dritten Strafkammer des Landgerichts I. Der Staatsanwalt beantragte gegen ihn einen Monat Gefängniß, der Gerichtshof hielt diese Strafe aber für zu gering und erkannte auf zwei Monate Gefängniß.

Die alte Geschichte. Am Abend des 22. April d. J. wurde auf dem Fluß des ersten Stockwerks des Hauses Elisabeth-Str. 24 ein ausgelegtes Kind gefunden. Es war ein drei Monate altes Mädchen, welches ernstig an der gefüllten Milchflasche sog. Auf dem Kissen, in welches es eingehüllt war, befand sich ein mit einer Stachnadel befestigter Zettel, der folgende Worte enthielt: „Dies Kind gehört August Gabrecht, ich kann nicht mehr dafür sorgen, ich gehe ins Wasser. Im Himmel sehe ich es wieder. Ich wünsche dem Vater, daß er auf der Erde keine Ruhe finden möge.“ Das Kind wurde der Polizei übergeben, die es im Friedrich-Waisenhaus unterbrachte. Die Mutter des Findlings, welche nicht den Tod im Wasser gesucht, wurde bald ermittelt, es war die Mäherin Minna Kethrich, welche sich gestern vor der dritten Strafkammer des Landgerichts I. wegen Kindesaussetzung zu verantworten hatte. Die Angeklagte machte einen Mittel erregenden Eindruck. Unter reichlichem Thränenerguß erzählte sie, wie sie ihrem Bräutigam, der ihr die Ehe versprochen hatte, vertraut, und daß derselbe sie nachher schmachlich im Stich gelassen hätte. Alle Versuche, ihn zu bewegen, etwas zur Erhaltung des Kindes beizutragen, wurden abgewiesen. Sie hatte den Klagen gegen ihn betreten müssen, aber bis zur gerichtlichen Entscheidung mußte sie das Kind erhalten. Hierzu war sie zuletzt nicht mehr im Stande. Bei angestrengtester Arbeit verdiente sie 20 M. monatlich und als sie das Kind einer Stiefmutter übergeben wollte, um fleißiger arbeiten zu können, wurden ihr 15 M. für den Monat aberlangt. Da beschloß sie, dem Elend ein Ende zu machen, das Kind dem Vater in's Haus zu legen und selbst in's Wasser zu gehen. Für die letzten zehn Pfennige, die sie besaß, kaufte sie Milch, womit sie die Flasche des Kindes füllte. Als sie das Kind in dem Hausflur niedergelegt hatte und die Strafe betrat, war sie dem Luftfinken nahe. Eine alte Frau, die des Weges kam, erkundigte sich

theilnehmend, was ihr begegnet sei, die Angeklagte hatte das Bedürfnis, ihr Herz auszusprechen, sie erzählte, was sie gethan und daß sie auf dem Wege zur Spree sei. Die alte Frau versuchte, ihr Trost einzusprechen, sie wies darauf hin, daß das Kind gesund und für dasselbe gesorgt werden würde. Schließlich gab die alte Frau ihr 25 Pf. — sie war arm und besaß nicht mehr — hierfür sollte sie mit der Pferdebahn nach Hause fahren. Durch diese Begegnung wurde die Angeklagte vom Selbstmorde abgehalten. Der Staatsanwalt hielt die Anklage aufrecht, er beantragte das niedrigste Strafmaß, 6 Monate Gefängniß. Auf Befragen des Vorsitzenden, Landgerichtsrath Zacharia, erklärte die Angeklagte aber, daß sie sich nach dem Niederlegen des Kindes so lange auf dem unteren Fluß verborgen habe, bis sie eine Hausbewohnerin nach oben gehen sah. Sie konnte also mit Sicherheit annehmen, daß ihr Kind gesund sei. In dieser Handlungsweise der Angeklagten konnte der Gerichtshof ein Verlassen „in hilfloser Lage“, welches zum Begriffe der Aussetzung gehört, nicht erblicken und lautete das Urtheil daher auf Freisprechung.

Wegen schwerer Urkundenfälschung, begangen durch Benutzung einer fremden Visitenkarte, ist die Wittwe K. hier selbst verhaftet worden. In einem in der Hohenjollerstraße wohnhaften Gymnasiallehrer kam am 19. d. M. ein Dienstmann und überbrachte die Karte eines bekannten Arztes, auf welcher derselbe um ein Darlehen von 200 M., unter dem Vorworte, dasselbe am selben Abend wieder zurückgeben zu wollen, bat. Dem Gymnasiallehrer kam dieses Gesuch bedenklich vor, er fragte den Dienstmann, wer ihm die Karte übergeben habe, und erhielt die Antwort, das sei eine Frau gewesen, die in der Auguststraße auf ihn warte. Die betreffende Frau wurde verhaftet und erklärte nun, die Karte von einem jungen Manne zur Beförderung erhalten zu haben. Sie gestand jedoch später ein, daß sie in ihrer Wohnung, in welcher der betreffende Arzt früher als Chambregarnist gewohnt hatte, eine Karte desselben gefunden und auf die angegebene Weise zu verwerthen versucht habe.

In dem Gründerprozeß gegen die Gubener Hutfabrik-Aktiengesellschaft ist jezt, nachdem die Voruntersuchung geschlossen, der Termin zur Hauptverhandlung auf den 30. September und folgende Tage festgesetzt worden. Die Anklage, welche sich gegen die Gebrüder Wolff, aus Guben und aus Berlin, sowie gegen den ehemaligen Direktor Posmann richtet, lautet auf Betrug, Verschleierung der Bilanz etc. Die Voruntersuchung war auch auf Verhaftung gerichtet, doch ist dieser Theil der Anklage fallen gelassen worden. Die Gebr. Wolff befinden sich noch immer in Haft, ihre Verteidigung wird Rechtsanwalt Dr. Fr. Friedmann führen.

Die kolossalen Unterschleife im Gesamtverthe von 50 000 M., welche s. J. zum Schaden der Tuchfirma Joelsohn und Braun in der Spandauerstraße ausgeführt worden sind, waren am 17. Juni d. J. Gegenstand der strafrechtlichen Verhandlung vor der IV. Strafkammer hiesigen Landgerichts I. Es wurden damals vier Personen mit schweren Strafen belegt, u. A. erhielt der Kleiderhändler Karl Hansj von der Fischerbrücke wegen Hehlerei 2 Jahre Zuchthaus. Der letztere, welcher vor Gericht seine Unschuld mit allem Nachdruck behauptet hatte, hat gegen das Urtheil die Revision eingelegt und mit derselben auch Glück gehabt: das Reichsgericht hat das erste Urtheil wegen eines Formfehlers aufgehoben, so daß die ganze Angelegenheit demnächst wohl noch einmal die Strafkammer beschäftigen wird. Inzwischen hat Hansj eine Anzahl von Zeugen bezeichnet, welche bestätigen sollen, daß er die Ballen Tuch, welche bei ihm gefunden worden sind, unter keineswegs verdächtigen Umständen gekauft habe.

Neurode. Vor dem hiesigen Schöffengericht fand die Verhandlung gegen Theodor Wegner und den Weber Eduard Schindler statt, über welche die „Schlef. Nachr.“ berichtet. Beide waren angeklagt, durch Erhebung eines freiwilligen Entrees in einer am 16. Februar d. J. zu Buchau, Kreis Neurode, im hiesigen Lokal angehaltenen „sozialdemokratischen Wählerversammlung“, zur Förderung von sozialdemokratischen und sozialistischen, auf den Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung gerichteten Bestrebungen eine öffentliche Kollekte veranstaltet und ausgeführt zu haben, indem Wegner zur Leistung solcher Beiträge öffentlich aufforderte und Schindler diese Beiträge erhob, außerdem Schindler, weil er sich nicht sofort nach stattgehabter Auflösung der Versammlung entfernt habe.

Es handelt sich um Vergehen gegen § 1 der Regierungs-Polizeiverordnung vom 19. Juli 1867; §§ 16 und 20 des Reichsgesetzes vom 21. Oktober 1878 und §§ 6 und 15 des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850. Die Verhandlung selbst gewährt ein eigenenthümliches Bild. Zunächst erklärte Wegner, nachdem die Personalien festgelegt waren, auf die Frage des Vorsitzenden, ob er zur sozialdemokratischen Partei gehöre und jene Versammlung von dieser Partei sei, daß er sich nicht verpflichtet fühle, über seine politischen Anschauungen Auskunft zu geben, daß er aber andererseits auch keine Veranlassung habe, zu verschweigen, daß er seiner innerlichen Überzeugung nach auf dem Standpunkt der Prinzipien der sozialdemokratischen Partei stehe, der Richter indes nicht nach seinen politischen Anschauungen, sondern nur darnach zu befinden habe, ob er gegen das Gesetz verstoßen habe oder nicht. Zur Sache selbst erklärten beide Angeklagte, eine Kollekte nicht veranstaltet und ausgeführt zu haben.

Der Sachverhalt war einfach: Am 16. Februar d. J., Abends, fand zu Buchau, Kr. Neurode, im hiesigen Lokal eine Wählerversammlung statt. In der Ankündigung derselben hieß es: „Zur Deckung der Unkosten wird ein freiwilliges Entree erhoben.“

Die Versammlung wurde von Wegner geleitet, welcher auch das Referat hatte; das Erheben eines Eintrittsgeldes war von dem überwachenden Amtsvorsteher Gehling inhibirt worden; bevor Wegner sein Referat hielt, theilte er den Versammelten das Verbot des Amtsvorstehers mit, derselbe sei aber hierzu nicht berechtigt und zur Begründung las Wegner die betreffende Verfügung der Königl. Regierung zu Breslau vor, mit der Erklärung, daß er, hierauf gestützt, das Entree beim Ausgange werde erheben lassen. Dann hielt er sein Referat und erwähnte darauf die Diskussion über dasselbe. An dieser wollte sich auch der überwachende Amtsvorsteher betheiligen, was Wegner mit der Bemerkung zurückwies, der überwachende Beamte habe an der Diskussion nicht theilzunehmen, sondern nur darüber zu wachen, daß nichts Ungeheures in der Versammlung geschehe; und als er dennoch zur Versammlung zu sprechen versuchte, rührte Wegner die Glocke und bemerkte, er werde Niemandem sprechen lassen, wenn er ihm nicht zuvor das Wort erteilt habe, es stehe dem Beamten nur zu, die Versammlung aufzulösen. Doch müsse hierzu ein gesetzlicher Grund vorhanden sein, worauf der Beamte in großer Erregung die Versammlung für aufgelöst erklärte und den Saal in fünf Minuten zu räumen gebot, was auch geschah. Dem Weber Schindler, welcher das Entree entgegen genommen hatte, wurde der Polizei zur Seite gestellt, welcher das empfangene Geld, es waren 455 Mark, an sich nehmen mußte. Diesen Thatbestand waren beide Angeklagten zu; sie behaupteten jedoch, daß sie sich dadurch nicht schuldig gemacht hätten und stützten sich auf einen Bescheid der Königl. Regierung zu Breslau vom 6. Februar d. J., nach welchem das Einsammeln solcher Beiträge erlaubt sei und nicht inhibirt werden dürfe, das Verbot des Amtsvorstehers somit ungerechtfertigt gewesen sei. Der als Zeuge geladene ehemalige Amtsvorsteher Gehling stellte den Thatbestand im Wesentlichen ebenso dar, gab auch, zu daß Wegner die gedachte Regierungsverfügung öffentlich vorgelesen und ihm vorgelegt hatte, er habe aber geglaubt, sie unbedacht lassen zu müssen, da die Amtsvorsteher in der Weise einer Instruktion gewesen sein sollen, nach welcher sie alle Sammlungen der Sozialdemokraten als Kollekte betrachten und verbieten sollen; auf die Frage des Vorsitzenden, woraus er geschloß, daß jene Versammlung eine sozialdemokratische sei, erklärte er, weil der Einberufer ihm als Sozialdemokrat bekannt und Wegner ja auch der Kandidat dieser Partei im hiesigen Kreise gewesen sei.

Der Amtsanwalt, Bürgermeister Majorke von Kromplandirte für Bestrafung beider Angeklagten, indem er die Sammlung „zweifellos als Kollekte“ bezeichnete, zu welcher ein polizeiliches Erlaubniß hätte eingeholt werden müssen, da das nicht geschehen, wäre das Verbot des Amtsvorstehers beachtet gewesen und hätte von den Angeklagten respektirt werden müssen. Der Regierungsbescheid, auf welchen die Angeklagten sich berufen, sei nur durch unrichtige oder irrthümliche Darstellung dem Minister gegenüber, veranlaßt worden; auch wenn bereits ein jenem Bescheide entgegenstehende Ministerial-Erklärung, durch welche seine Behauptung bewiesen wird.

Unter Kollekte verstehe er alle Sammlungen; daß die lediglich sozialdemokratischen Zwecken dienen sollte, die Kollektion als eine lediglich sozialdemokratische betrachtet werden müsse, gehe daraus hervor, daß sowohl der Einberufer als auch der Referent als Sozialdemokraten im hiesigen Kreise bekannt sind, die Strafe wolle er nicht zu hoch bemessen, da den Angeklagten doch wohl mildernde Umstände bewilligt werden müßten, er wolle deshalb nur eine Geldstrafe beantragen, aber in Rücksicht darauf, was alles hätte geschehen können, wenn den Anordnungen des Amtsvorstehers nicht unbedingt Folge gegeben werde, müsse er allerdings über das niedrigste Maß hinauszugehen, er behalte sich dementsprechend die Anträge vor.

Wegner, welcher die Verteidigung auch für den Mitangeklagten Schindler führte, beantragte dagegen kostenlose Freisprechung, indem er ausführte: die ganze Anklage mache auf den Eindruck, als baue sie sich auf einem durch persönliche Regierung getriebenen Irrthum des überwachenden Beamten auf, anders sei ihm unerfindlich, wie die Anklage unter § 16 des Sozialistengesetzes gezwängt werden kann, ihm erscheine es, als sollte hierdurch der Sache ein gewisses Relief gegeben werden, die Anwendung des § 16 dieses Gesetzes auf den vorliegenden Fall eine absolute Unmöglichkeit sei; er ließ den § 16 des betreffenden Gesetzes vor, nach welchem das Einsammeln von Beiträgen zur Förderung von sozialdemokratischen, sozialistischen, kommunistischen, auf den Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung gerichteten Bestrebungen verboten ist. Die Versammlung derartiger Bestrebungen zu Tage treten, wodurch hat jene Versammlung den im Gesetz bezeichneten Charakter erhalten? Der Zeuge Gehling sagt, und der Amtsanwalt hebt ebenfalls hervor: weil die betreffende Versammlung von einem als Sozialdemokrat bekannten Manne berufen sei u. s. w. Es genügt aber nicht, eine Versammlung eines auf den Umsturz gerichteten zu kennzeichnen, wenn sie von einem als notorisch bekannten Sozialdemokraten einberufen oder ein solcher in der Versammlung als Referent getreten ist, es müssen Erscheinungen, Thatsachen zu Tage treten, aus welchen auf „den Umsturz gerichtete Bestrebungen“ nachzuweisen werden können, dann wäre auch die Auflösung der Versammlung allenfalls gerechtfertigt gewesen, ein solcher Nachweis ist aber in keiner Weise geführt, kann auch nicht geführt werden, denn jene Versammlung war eine Wählerversammlung, zu welcher Wähler aller Parteien Zutritt hatten. Die Ausübung des Wahlrechts ist aber nicht ungesetzlich, ist nicht bloß ein Recht, sondern auch unsere Pflicht, ebenso wie es unser Recht ist, Kritik an den bestehenden Verhältnissen zu üben und Arbeiter resp. Wähler anzufordern, ihren Interessen entsprechende Wähler auszuüben und Kandidaten der sozialdemokratischen Partei die Stimme zu geben, hierfür sprechen vielfache Ermahnungen der Reichs-Beschwerdekommission wie auch verschiedene Anweisungen des Ministers Herr, urch; die Anwendung dieses § 16 ist also von der vorliegenden Anklage völlig auszuscheiden, falls aber zugleich auch der § 20 desselben Gesetzes, eben wenig sichhaltig sei die Anklage auf Grund der §§ 6 und 15 des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850 gegen den angeklagten Schindler; ihm wird zur Last gelegt, er habe auf die Aufforderung des Beamten nicht sofort entfernt; denn die Auflösung jener Versammlung überhaupt nicht gerechtfertigt? Ich behaupte, sie war es nicht! Der Beamte hat einen gesetzlichen Grund nicht angegeben, und ich glaube, er konnte einen solchen nicht angeben. Heute behauptet er, die Versammlung sei unruhig geworden und hätte Unheles entstehen können, der Herr Amtsanwalt behauptet das Gleiche an und macht aus der Unruhe ein Gezebe, behauptet, Schindler, er habe sich nicht entfernen können, weil der mit ihm wachende Gendarm Kofe, welcher den Auftrag hatte, die Versammlung zu beobachten, ihm gesagt haben soll: „Weichen Sie nur hier ruhig stehen, andererseits konstatiren Sie, als ich, der letzte in der Saale, denselben verließ, er bereits vollständig geleert war.“ Der Versuch des Amtsanwalts auf Bestimmungen des Allgemeinen Landrechts stelle ich die Bestimmungen des Vereinsgesetzes, welche jüngeren Datums sind, gegenüber, diese stellen fest, unter welchen gesetzlichen Umständen eine Auflösung nicht vor, folglich war diese nicht gerechtfertigt und damit ist der Grund zur Bestrafung des Schindler auf Grund der §§ 6 und 15 des Vereinsgesetzes gefallen, somit bleibt nur die Anklage gegen Wegner übrig, da eine Kollekte nicht von uns veranlaßt, sondern zur Deckung der Unkosten ein freiwilliges Entree erhoben worden ist, das zu verbieten der Amtsvorsteher nicht berechtigt war, wie aus einem Bescheide der Königl. Regierung zu Breslau vom 6. Februar d. J. an den Schneidermeister Gehling hervorgeht. Wir hielten uns deshalb berechtigt, den Ausgange zu thun, was uns beim Eingange widerrechtlich verboten war. Die Behauptung des Amtsanwalts, der Bescheid der Regierung sei durch unrichtige oder irrthümliche Darstellung des Ministers gegenüber veranlaßt worden, kann unmöglich in Betracht kommen, ist im Gegentheil um so hinlänglicher, als es den untergeordneten Organen der Regierung, hier dem Amtsvorsteher, nicht zuzufinden kann und darf, die Verfügungen der ihnen vorgesetzten Behörde erst zu prüfen, wie dieselben entstanden sind und ob sie dieselben ausführen sollen oder nicht. Es würden hieraus ganz eigenenthümliche Rechtszustände entstehen, wie sie in der Wahlperiode schon konstatiert worden konnten, daß im Kreise Neurode verboten ist, im Kreise Reichensbach erlaubt ist. Solche Verfügungen sind nicht bloß für das Publikum, sondern ebenso für die Beamten gegeben; ebenso wenig kann der Bescheid vom 6. Februar auf dem Verfügen von Ministern des Innern erlassen, gegen eine dieser Sache Anwendung finden, weil, wenn durch eine solche Verfügung der Regierungsbefehl aufgehoben oder veranlaßt ist, diese Ministerialverfügung hier nicht in Betracht und Anwendung kommen kann, da sie zur Zeit der von uns vorgenommenen Verbrechen überhaupt noch nicht erlassen war. Der Amtsanwalt behauptet in der Begründung seines Antrags, „Kollekte sei jede Sammlung von Geldern“; dieser Auffassung steht der § 3 der verletzten bestehenden Regierungsvorschrift schmerzhaft entgegen. Es heißt da, daß um Täuschung des Publikums möglichst zu vermeiden, die Sammelbücher und Subscriptionslisten erlaubter öffentlicher Kollekten mit dem Stempel der Ortspolizeibehörde versehen werden.“ Daraus folgt, daß unter einer Kollekte ein Sammeln für milde Stiftungen, für wohltätige Zwecke, bei welchem eine Täuschung des Publikums nicht ist, gedacht ist. Diese Verfügung auf Wahlwecke angewandt, daran hat zu jener Zeit sicherlich niemand gedacht, weil die Veranlassung dazu vorhanden war; wenn aber selbst die Auffassung des Amtsanwalts hier Platz greifen sollte, dann müßten auch alle Parteien gleichmäßig dadurch betroffen werden und nicht unserer Partei verboten sein, was allen anderen politischen Parteien erlaubt ist.

Sollte der Gerichtshof die Auffassung des Amtsanwalts, jede Sammlung von Geldern als Kollekte zu betrachten ist, der seinigen machen und deshalb eine Uebertretung in un-

Handlung
treffe B
büden,
rafen u
Vorleser
mit j
diesen G
Ter
§§ 18 u
15 des I
fehlte,
Schindler
Nach
anwalt
Gerichte
Zeit zu
ausweisen
steigt, o
Mehrer
ihm in
falls in
schlöß
is. Sey
ohne sch
die Sign
Am
arbitre
beläuft i
Organis
was Jh
Mittel
folgt. A
frage &
Tr. u
beien. J
Au
tenrige
verhalten
dem Se
Weiden
einem v
nicht un
zu teilu
freundli
der Th
hochwan
eines h
mehrend
gelesen.
Wunsch
nehmen,
erhalten
gemacht
he zum
die We
ne v o
them G
thone
zu webe
und für
wicht.
Am
Garten
erholen
einem Z
gehen,
Verhalte
Zweie
Wider
Schwapp
dem ne
zu ihnen
diesen e
wir we
sicher f
spoten
das Di
maxim
hier 19
Ker
nähre
ben h
sicht s
anwen
Die Ver
der Mo
alki
den Ge
Schreit
Weiß i
mehrere
als Jh
„aus J
dort“?
Kies W
besize
guten G
Gi
Unterri
die De
Stande
treiber
Herr
haben
W
g
geschri
rechtl
Markt
gegrü
folglich
einem
Das G
wird, i
Z
nens u
Fabrik
Thätig
und b
Koslar
W
weder
sch leb
welle
bleib

Veranstaltungen.

Polizeilich aufgelöst wurde vorgestern Abend die im oberen Saale von Feuerstein's Etablissement, Alte Jakobstr. 75, abgehaltene öffentliche Versammlung der Hausdiener. Auf der Tagesordnung stand außer einem Vortrage des Herrn Th. Glöckner namentlich auch die Beratung eines Entwurfs für eine Gesamttorgansation aller Berliner Hausdiener. Nachdem der Referent zunächst über den Wert der Sonntagruhe und eine Verkürzung der Arbeitszeit gesprochen und dargelegt hatte, wie die von ärztlichen Autoritäten und Kongressen als über das hygienisch zulässige Maß hinausgehend anerkannte Arbeitszeit mehr und mehr die Degeneration des menschlichen Geschlechts fördert, die sich in der wachsenden Militäruntauglichkeit und dem beständig sinkenden Durchschnittsalter zeige, erörterte er die Verhältnisse der aus allen Erwerbszweigen sich rekrutierenden Hausdiener, deren meist übermäßig lang bemessene und eine Verkürzung wohl verdienende Arbeitszeit an den Wochentagen, die Gewährung des Sonntags als einzigen Ruhetages notwendig und billig erscheinen lasse. Daß eine vollständige Sonntagsruhe, wie für alle Branchen, so auch für die Hausdiener ohne Schädigung der Interessen der Arbeitgeber durchführbar sei, habe die vor mehreren Jahren von der Regierung veranstaltete Enquete gezeigt. — Zu erreichen seien diese Ziele aber nur durch den Anschluß an die internationale Arbeiterbewegung; die Arbeiterverhältnisse aller Länder seien die gleichen, und darum auch die Bestrebungen. Eine internationale Regelung der Arbeitsverhältnisse müsse doch ebenso gut möglich sein, wie die Feststellung des internationalen Völkerrechts. Aber bis die notwendige vollständige Umgestaltung der heutigen Gesellschaftsordnung, bis die Vergesellschaftung der privatkapitalistischen Produktionsweise erreicht sei, können noch sehr viele Jahre vergehen; bis dahin müsse man die Besserung der Lage der Arbeiter auf dem Wege der Arbeiterschuh-Gesetzgebung anstreben. Die Arbeiter-Schutzgesetze — so etwa schloß der Redner — müssen die Arbeiter kräftiger, sie kampffähiger machen, um sie endlich zu befähigen, die Endziele der Sozialdemokratie zu erreichen: „Die Sozialisierung der Gesellschaft und die Demokratisierung des Staates.“ Nach diesen Worten erklärte der überwachende Polizeilicutenant die Versammlung für aufgelöst, und unter einem Hauch auf die Sozialdemokratie verließen die Teilnehmer das Lokal.

Eine Versammlung des allgemeinen Metallarbeiter-Vereins tagte am Montag Abend in Schwarzschiller's Salon, Kolbergerstraße. Vor Eintritt in die Tagesordnung sprach Kollege Gerisch sein Bedauern über den schwachen Besuch der Versammlung aus. Fast habe es den Anschein, als ob die Arbeiter nur noch „sensationalen“ Versammlungen besuchten, die übrigen aber vernachlässigten. Die vielen Tausende, welche am Friedrichshain die Straßen füllten, würden hingereicht haben, um noch die sämtlichen übrigen Versammlungen, welche am Montag tagten, zu füllen. Da der Referent, Herr Boginski, nicht erschienen war, sprach Kollege Gerisch über die Ursachen der Armut, in dem er ausführte, daß der Begriff der Armut ein relativer, zu verschiedenen Zeiten ein verschiedener gewesen sei. Es könne vorkommen, daß eine nachfolgende Generation, trotzdem ihr mehr Güter zur Verfügung stehen, als einer vorausgegangenen Generation, dennoch als armer bezeichnet werden muß, wenn ihr Anteil an den überhaupt vorhandenen Gutmitteln ein kleinerer geworden ist. Dieser Fall läge in der gegenwärtigen Gesellschaft vor, und es sei daher, wie schon Lassalle nachgewiesen, grundfalsch, wenn die Redner der heutigen Gesellschaft behaupteten, daß die Lage des Arbeiterstandes sich gebessert habe. Gegen einen Zustand unwürdiger Interessengemeinschaft, in der die Menschheit lebe, ehe sie in die gegenwärtige, sog. Kulturperiode eintrat, und in dem es weder Reiche noch Arme gab, sei entschieden eine Verschlechterung eingetreten. Der Grund dieser Verschlechterung läge darin, daß unter dem kapitalistischen System der Arbeiter nicht den vollen Ertrag seiner Arbeit, sondern nur einen kleinen Teil erhalte, welcher zur Befriedigung der gewohnheitsgemäßen Lebensbedürfnisse notwendig sei. Man müsse sich daher nicht auf das Nachdrückliche gegen ein Hinunterdrücken der Lebenshaltung des Arbeiters wehren. Auf welche Stufe man andernfalls gelange, zeigte Redner an dem grenzenlosen Elend und der Verkommenheit zahlreicher Arbeiterkategorien. Redner kann sich daher nicht mit der neuerdings wieder laut gewordenen Theorie einverstanden erklären, die Arbeiterschuh-Gesetzgebung nur agitorisch zu verwenden, sondern man müsse bereits von der gegenwärtigen Gesellschaft nehmen, was überhaupt zu erlangen sei, um den Arbeiter vor dem Schlimmsten zu bewahren. Eine Befreiung der Armut sei allerdings erst von einer neuen, auf gerechteren Prinzipien errichteten Gesellschaft zu erwarten. Bereits habe in den weitesten Volkskreisen, wenn auch vielfach nur dunkel und instinktiv die Neuerzeugung Platz gegriffen, daß der gegenwärtige Zustand ungerecht und unhaltbar sei. Sache der zielbewußten Arbeiter sei es, Aufklärung zu verbreiten, die Wurzeln des Übels blozulegen, und den Weg anzudeuten, auf dem die fernere Entwidlung sich vollziehen werde. Jemehr Jeder seine Schuldigkeit thue, desto früher werde auch ein besserer Zustand kommen, der ein harmonisches Menschenleben gestatte. Eine Diskussion fand nicht statt. Unter Verschiedenem wurde sowohl vom Vorsitzenden als auch vom Kollegen Gerisch den Kollegen die Benutzung der Vereinsbibliothek dringend empfohlen. Gerade die langen Winterabende müsse ein Jeder gut ausnützen, um mit Theil nehmen zu können an dem großen Befreiungskampfe der Menschheit.

Eine öffentliche Versammlung der Vergolder, Vergolderinnen und Perufgenossen tagte am Dienstag, den 26. August, bei Scheyer mit folgender Tagesordnung: 1. Wie verhalten wir uns zum gewerblichen Kongress in Halle. 2. Stellungnahme zum 31. August. 3. Verschiedenes. — Ins Bureau wurden gewählt: Niebergall, 1. Vorsitzender, Fr. Jacobi, 2. Vorsitzende, und Schuller als Schriftführer. Punkt 1 wurde verlesen und beschlossen, bei der nächsten öffentlichen Versammlung weiter zu beraten. Zu Punkt 2 wurde der Beschluß gefaßt, am 31. August einen allgemeinen Ausflug mit Damen nach Friedrichshagen zu machen. Zu Punkt 3 verlas Kollege Fried einen Brief, worin beklagt wird, daß die schwarze Liste zurückgezogen ist. — Im Uebrigen kamen die Lohnabzüge beim Herrn Hof-Jubilanten August Werkmeister zur Sprache, wobei sich eine lebhafte Debatte entspann. Sämtliche Redner sprachen ihr Bedauern aus, daß nur ein paar Kollegen der betreffenden Firma anwesend sind, und wünschten, daß der Indifferentismus bei den dortigen Kollegen fallen möge. Ein Antrag, in nächster Zeit eine öffentliche Versammlung mit Mädchen einzuberufen und die betreffenden Kollegen speziell einzuladen, wurde einstimmig angenommen. Ferner ein Antrag, zur Deckung der Ankosten die Zellerammlung nach Schluß der Versammlung fortzusetzen und die Hälfte der Berliner Streit-Kontrollkommission zu überweisen, wurde ebenfalls einmütig angenommen. Sonst kam nichts Besondere mehr zur Sprache.

Eine gut besuchte öffentliche Versammlung des Allgemeinen Arbeiterinnenvereins für Berlin und Umgegend, Filiale V., Charlottenburg, fand am 19. August im Saale Bismarckstraße statt. Der Referent Herr Jubel hielt einen lehrreichen Vortrag über das Maschinenwesen und die Arbeiter. Er meinte, daß durch das Maschinenwesen viel Arbeiter auf das Straßenpflaster geworfen sind, und schilderte, daß dadurch der Nothstand hervorgerufen ist. Ferner hob Herr Jubel die traurige Lage von den streikenden Maurern aus Hamburg hervor. Er erklärte, daß ein gewöhnlicher Streik nicht zu bestehen wäre, sondern es handelte sich mehr um das Koalitionsrecht. Er besprach nochmals den Erlaß des Ministers Herrfurth und ging dann auf die Frauenfrage über. In der Diskussion sprach Frau Gubela. Sie meinte, es wäre notwendig, daß eine jede Frau und Arbeiterin dem Verein angehören müßte, denn dadurch wäre es nur möglich, die Organisation groß zu machen, nur durch eine

gute Organisation könne man die Mißstände beseitigen, die jetzt in den Fabriken herrschend seien. Sie erklärte, daß auch die Männer dazu beitragen könnten, daß ihre Frauen zu Vereinarbeitern gehen sollen, damit sie die politische Lage kennen lernen. Ferner wurden sieben neue Mitglieder aufgenommen. Weil nichts weiter vorlag, schloß die Bevollmächtigte auf das gute Gedeihen um 11 1/2 Uhr die Versammlung.

Der Fachverein der Lederarbeiter tagte am Montag, den 25. d. M. in den Zentral-Besälen, Dramenstraße 180, mit der Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Füll über: „Die wirtschaftliche Umwälzung in der französischen Revolution.“ 2. Vereinsangelegenheiten. 3. Verschiedenes.

Der Referent hielt seinen sehr lehrreichen, mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag vor einer leider sehr schwach besuchten Versammlung. An der hierauf folgenden Diskussion betheiligten sich die Kollegen Heindke und Wünschel, zugleich hieran anknüpfend, daß der gehörte Vortrag dazu anspornen möge, sich mit der Vereinsbibliothek mehr zu beschäftigen, und wurde auch in diesem Sinne ein vom Kollegen Jander gestellter Antrag, behufs Erweiterung der Bibliothek aus der Vereinskasse 30 M. zu bewilligen, angenommen. An Stelle der bisherigen statischen Kommission wurde eine neue gewählt, bestehend aus den Kollegen Döbel, Christian, Taufendfreund, Heimbürger, Heindke, Schulz und Jander. Einem Vorschlage des Kollegen Jaf, am Sonntag eine Herrenpartie zu unternehmen, wurde nicht zugestimmt. — Der Arbeitsnachweis befindet sich Oranienplatz 22 bei Sperling, und ist derselbe auch Nicht-Vereinsmitgliedern zugänglich. Die nächste Vertrauensmänner-Versammlung findet am Montag, den 1. September, im Restaurant des Herrn Jubel statt.

Der Verein zur Wahrung der Interessen der Laktirer Berlin und Umgegend hielt am Montag, den 25. d. Mts., seine regelmäßige Mitgliederversammlung bei Volkshilfeger, Blumenstraße 78, ab mit der Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Zum ersten Punkt hatte Kollege Schöppler das Wort ergriffen, indem er die Gewerkschaften seit Gründung der zünftlerischen Verbände bis zur Gegenwart erläuterte, ferner in seinen Ausführungen darauf hindeutete, daß nur durch eine große Organisation, die von Ueberzeugung und Einigkeit durchdrungen ist, unsere Ziele zu erreichen seien. Reicher Beifall lohnte den Redner für seine Ausführungen. In der Diskussion kritisierte der Vorsitzende das Verhalten der Laktirer Berlin zur Organisation, und forderte auf, so viel wie irgend möglich und in Kräften steht, dafür zu agitieren, daß ein jeder unserer Organisation als Mitglied angehört. Unter Verschiedenes kam es zu einer lebhaften Debatte, betreffs des Erfuchens des Wirtes, die Vereinsversammlung auf einen anderen Tag zu verlegen. Ein Antrag des Kollegen Schöppler, dahin lautend, diese Angelegenheit vorläufig den Vorstand zu überlassen, wurde abgelehnt; folglich finden nun die Vereinsversammlungen jeden ersten Montag nach dem 1. und 15. statt. Der Antrag des Kollegen Schöppler, das Arrangieren eines Maskenballs dem Vorstand zu überlassen, wurde angenommen. Im weiteren machte Kollege Schöppler darauf aufmerksam, daß diejenigen, welche gemittelt sind, aus der Ortsliste auszuschneiden dies bis zum 30. September der Kasse anzeigen haben. Ferner machte der Vorsitzende noch bekannt, daß am Sonntag, den 31. August, eine Herrenpartie nach Friedrichshagen stattfindet. Abfahrt früh, Schlesischer Bahnhof.

Der Verein der in der Schäftebranche beschäftigten Arbeiterinnen hielt am 23. d. M., Abends 9 Uhr, bei Scheyer, Inselstraße 10, eine gut besuchte Versammlung ab. Da der Referent noch nicht erschienen war, so schritt man zum dritten Punkt der Tagesordnung: „Ergänzungswahl des Vorstandes.“ Aus der Wahl gingen als stellvertretende Schriftführerin Fr. Ritter und als Revisorin Fr. Gahmann hervor. Herr Boginski hielt einen interessanten Vortrag über: „Die Ursachen der Armut.“ An den mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag schloß sich eine Diskussion, an der Genosse Herr Krause und Ottilie Waader theilnahmen. Nach Schluß der Versammlung um 11 1/2 Uhr blieb man noch in frohlicher Stimmung bis gegen 2 Uhr beisammen.

Eine öffentliche Versammlung der gewerblichen Hilfsarbeiter Berlin und Umgegend fand am Mittwoch Abend in Uebel's Lokal, Naumnstr. 27, statt. Auf der Tagesordnung stand ein Vortrag des Reichstags-Abgeordneten Schippel: Welche Vorteile bringt der Sieg der Hamburger Genossen den Arbeitern Deutschlands, und welche Nachteile deren Niederliegen? Ins Bureau wurden die Herren Gantner, Lierse und Borchardt gewählt. Herr Schippel war nicht erschienen, an seiner Stelle referierte Herr Franz Berndt über obiges Thema. Redner wies darauf hin, daß man die Kampfweise gegen die Bestrebungen der Arbeiter geändert habe; man sei zu der Einsicht gelangt, daß man mit dem bisherigen System nicht mehr kämpfen könne. Unter der Herrschaft des Sozialistengesetzes hat man selbst diejenigen Forderungen der Arbeiter niedergehalten, welche auf die Bekämpfung der allernothwendigsten Bedürfnisse gerichtet waren. Es gewinnt aber den Anschein, als ob man auch nach dem Ende des Ausnahmengesetzes auf anderen Wegen diesen Zweck erreichen will. Wir sehen Unternehmer, Koalitionen austauschen, die durch Mittel, welche meiner Ansicht nach dem Gesetz direkt zu widerlaufen, den Arbeitern den noch vorhandenen Rest der Koalitionsfreiheit illusorisch machen wollen. Das Hamburger Proletariat hat glücklicher Weise trotz der Verbannung mit dem ganzen Großkapital die Organisationen der Arbeiter nicht zerören können, es hat und aber gezeigt, was wir von der Zukunft zu erwarten haben, wenn wir uns solchen wirklich staatsgefährlichen Angriffen des Unternehmertums gegenüber nicht zusammenklopfen. Der 20. Februar, die Thatsache, daß die Hamburger Arbeiter den Herrn Wörmann auf seinem Schiffe sitzen ließen, war dem Großkapital so in die Glieder gefahren, daß es nahezu eine Million geopfert hat, um die Scharte durch Niederhaltung der Arbeiter auszuweihen. Nur der Festigkeit der Hamburger Genossen und dem Solidaritätsgelühl der gesamten Arbeiterschaft, das sich durch die so reichlich geflossenen Unterlegungen offenbart hat, ist es zuzuschreiben, daß der Angriff auf die Organisation siegreich zurückgeschlagen worden ist. Wohin würde es führen, wenn die Arbeiter für Aufbesserung ihrer Lage nicht mehr wirken könnten? Zur Kultur, zur Degeneration des gesamten arbeitenden Volkes, zum Zerfall des Staates und der Gesellschaft. Man ist also auch nicht berechtigt, uns staatsgefährlich zu nennen, wohl aber könnte man das Hamburger Unternehmertum als staatsgefährlich, als einen Zerstörer der Geseze bezeichnen. Bieleicht erleben wir noch einmal, daß ein Gesetz erlassen wird gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen des Unternehmertums. (Beifälliger Beifall.) Das Unterliegen der Hamburger Arbeiter hätte zur Folge gehabt, daß man in anderen Städten in gleicher Weise den Versuch gemacht hätte, die Organisationen der Arbeiter zu zerören; indem die Hamburger Arbeiter den Angriff siegreich zurückgewiesen haben, haben sie der ganzen Arbeiterschaft einen großen Sieg errungen. Wohin es führt, wenn die Arbeiter unorganisiert dastehen, habe ich vor Kurzem in Madlenburg an einer Fabrikordnung gesehen, die man dort in einer Thomasmann-Fabrik eingeführt hat. Man hat dort Schlafstuben für die Arbeiter eingerichtet und wer nicht um 10 Uhr Abends schlafen geht, wird in Strafe genommen. (Heiterkeit.) Auch eine Fabrikfische hat man etabliert, natürlich nur zum Wohl der Arbeiter! Wer aber die Güte der bereinigten Speisen bezweifelt, wird hinausgeworfen. (Wit-Rufe.) Die Küche darf bei Strafe nicht betreten werden. (Heiterkeit.) Die dort beschäftigten Arbeiter sind ohnmächtig gegen solche „Ordnungen“, weil sie nicht organisiert sind. Zum Kampfe gegen die arbeitereindlichen Elemente ist vor allen Dingen eine gute Organisation notwendig, deshalb müssen wir uns überall vereinigen, um allerorts den Kampf erfolgreich aufnehmen zu können. (Beifälliger Beifall.) Dem Vortrag folgte eine roge Dis-

Ausübung erblicken, so glaube ich, gestützt auf jenen Regierungsbescheid vom 5. Februar für uns den Schutz des § 199, betreffs Wahrung berechtigter Interessen in Anspruch nehmen zu dürfen, da jene Regierungsverfügung den Glauben in uns wachrufen mußte, wir wären durch das Verbot des Amtsverwehrens in unsern Rechten offenbar beschränkt, und somit zur Wahrung unserer Rechte verpflichtet. Aus allen diesen Gründen beantrage ich die kostenlose Freisprechung Weider. Der Amtsanwalt stellte, indem er auf die Bestrafung nach §§ 16 und 20 des Sozialistengesetzes, wie auch nach §§ 6 und 15 des Vereinsgesetzes verzichtete, und nur an der Ueberzeugung festhielt, den Antrag: gegen Weider auf 15 Mark und gegen Schindler auf 10 M. Strafe zu erkennen.

Nach einer kurzen Diskussion zwischen dem Amtsanwalt und Weider über den Begriff „Kollekte“ zog sich der Gerichtshof zur Beratung zurück, von welcher er nach kurzer Zeit zurückkehrte, verständig, „es sei beschloffen, den im Saale anwesenden Gendarm Mose noch als Zeuge zu vernehmen. Gestagt, ob die Angeklagten damit einverstanden wären, antwortete Weider mit Ja; er müsse dann aber beantragen, daß zwei von ihm in Vorschlag gebrachte Entlastungszeugen, welche sich gleichfalls im Saale befanden, ebenfalls gehört würden.

Mit der Erklärung: darinnen können wir uns jetzt nicht mehr schlüssig machen, ich sehe also einen neuen Termin auf den 15. September d. J., Morgens 8 Uhr, zu welchem Sie hiermit ohne schriftliche Vorladung, geladen sind, schloß der Vorsitzende die Sitzung.

Soziale Ueberlicht.

Am heutigen Tage erfolgte der Anschluß der Tabakarbeiter und Arbeiterinnen Potsdams, die Zahl derselben beläuft sich auf ca. 200. Der Ansturm ist hauptsächlich auf unsere Organisation gerichtet. Arbeiter und Genossen, Ihr werdet wissen, was Ihr in dieser Sache zu thun habt. Da wir ohne jegliche Mittel dastehen, so ist schnelle Hilfe nötig. Näherer Bericht Briefe und Anfragen sind zu richten an M. Kiesel, Burgstraße 8/4, Hof 2 Zr.; alle Weider an Jul. Ulbrich, Mittelstr. 16, Zr. Alle arbeitereindlichen Blätter werden um Abdruck gebeten. J. M.: Die Kommission der Tabakarbeiter Potsdams.

Aus dem Gulegebirge. Zur Illustration der unfähigen Genossen, seit einigen Monaten erst bekannter gewordenen Lebensverhältnisse der Handwerker diene nachfolgendes Bruchstück aus dem Schreiben eines Genossen, der eine Erholungstour nach Weidenbach unternommen.

„Neulich sah ich in den Anlagen der Ulbrichshöh' bei einem reichen Mittagstrog; ich sagte zur Wirthin, daß es mir nicht unangenehm wäre, wenn ein Dürstiger das Wohl mit mir zu theilen läme. „Ja kann Ihnen gehoson werden“, rief die freundliche Wirthin, „sehen Sie dort jene Frau?“ Ich sah in der That ein Geschöpf mühsam den Abhang heraufsteigen; ein hochwagiger Knabe begleitete sie. Erspare mir die Beschreibung halbverwunderten Weibes. Glendere Geialten, wie während meines achttagigen Aufenthaltes hier, habe ich noch nie gesehen. Ich winkle sie zu mir heran und bat sie, sich zu setzen. Nur zögernd und scheu willfahete sie meinem Wunsche. Ich ersuchte sie freundlich, an meinem Wohl Theil zu nehmen, und es bedurste einigen Jurebens, ehe sie Trinken erlaubte. Im Umsehen hatten Beide tabula rasa erfüllt. Ich hieb eine zweite Portion auftragen und nöthigte sie zum Essen. Auch dies Mal war ich schmerzlich erschaut über die Geschwindigkeit, mit der die Speisen verschwanden. Nach dem Beide sich gesättigt, was, wie die Frau mir gestand, u o ch nie vorgekommen, erzählte sie mit zitternder Stimme von ihrem Elend. Der Mann sei brustkrank und arbeitsunfähig, könne nichts verdienen, und so sei sie genöthigt, für ihren Mann zu weben, was ihr allerdings nur 4 M. wöchentllich einbringe und für die Ernährung ihrer Familie selbstredend nicht hinreichte.

Am Sonntag besuchte ich in Steinfelderdorf ein kleines Gastlokal, in welchem die Weber Nachmittags sich ein wenig zu erholen pflegen. Ich fand eine Gesellschaft von vier Mann an einem Tische sitzend. Ich habe niemals eine ähnliche Schwelgerei gesehen, als die war, der sich diese abgedürmten und eingetrockneten Wesen mit Wohlthun hingaben. Vor ihnen ausgebreitet auf dem Tische lagen nämlich zur 10 Pfennige Kirschen, in welche die Bier sich theilten, dazu nippten alle der Reihe nach an einem Schnapsgläschen, welches „Wemenge“ enthielt, und von dem sie mir gutmüthig ein Schlüsschen anboten. Ich setzte mich zu ihnen und forschte nach ihren Verhältnissen. O wie soll ich diesen endlosen Jammer beschreiben? Das Herz that einem wehe wenn man in diese unfählich verträumten, verdorrten Wesen schaut. Da schaffen diese Leute vom frühen Morgen bis späten Abend, bei unbegrenzter Arbeitszeit, und monoton, wie das Hin- und Herfliegen des niemals ruhenden Schiffschens, murmeln die bleichen, zuckenden Lippen: Hier sitz ich barmherzig, hier sitz ich barmherzig —

Ueber die Höhe des Lohnes hast Du wahrscheinlich das Nähere aus den Zeitungen erfahren. 4—6 M. — was soll man dem hinzufügen. Die Kinder müssen spulen, und an Kindern fehlt es den Weibern nicht. Von jarterer Jugend an werden die kleinen Geschöpfe in das eberne Joch der Lohndrücke gepöngt. Die Weiber jener Gegend sind es gewohnt, täglich ein Duzend in der Klasse leben zu sehen; die Kleinen müssen eten spulen oder alle ern, abliefern und spulen. Woher die Zeit nehmen, um den Geist mit Nahrung zu versorgen! Notdurftig Essen und Schreiben wird gelernt, kann gelernt werden, wehr nicht! Ihre Welt ist klein und eng begrenzt, dafür ein Beispiel. Als ich mit mehreren der Bedauernswerthen mich in ein Gespräch einließ, wurde ich schüchtern gefragt: „Sie sind wohl aus Langenbieten?“ „Nein.“ — „Aus Peterwaldau?“ — „Auch nicht.“ — „Na, denn aus Steinkunden?“ — „O nein, aus Berlin.“ — „Aus Berlin?“ — „Aus Berlin!“ wiederholten die Andern und sahen mich mit unbeschreiblichen Mienen an, also aus Berlin! — Das ging den guten Leuten wahrlich über alle Begriffe.

Ein hiesiger Wehrer erzählte mir Folgendes: Während des Unterrichtes nahm er Seltsamkeit, einen Scherz zu machen, der die Heiterkeit der Klassen Jungen erregte. Nach beendetem Stunde trat schüchtern einer derselben auf ihn zu, drückte ihm freudig die Hand und sagte: „Ich danke Ihnen sehr, Herr Wehrer, daß Sie mir eine Freude gemacht haben!“

Wer sich einen Begriff davon machen will, was die unheimliche Ausbeutung der Arbeiterschaft seitens des Kapitals für verwerfliche Folgen bei den, um ihr Dasein betrogenen bis auf das Mark ausgezeherten Handwebern erzeugt, der gehe nach dem Gulegebirge und sehe sich die Weiber an. Wie aus dem Grabe gestiegen, schleichend einher, kraftlos, schlötternd, hustend, hobählig, wortfarg, einem langsamem, aber desto grauamern Hungerlode erlegend, das Jambertreibe nicht! Was soll dabei übertrieben werden? Das Elend spottet jeder Beschreibung. Wie es zum Winter gehen wird, wer wagt es, daraus hinzudeuten?

Die Firma Zwanziger u. Söhne in Peterwaldau hat eine neue mechanische Weberei in großem Umfange angefaßt. Die Fabrik ist mit den vollkommensten Maschinen ausgestattet, deren Thätigkeit mit einem Schlage 300 Weber überflüssig machen muß, und das alles, wie der Herr Zwanziger erklärt, um der englischen Konkurrenz mit Erfolg beugegen zu können.

Wer kann da helfen? — Was noch interessiren dürfte, ist die Thatsache, daß die Handweber der von der Regierung ernannten Kommission gegenüber sich sehr reservirt verhalten haben; viele haben unbeschränkterweise ihren Lohn um 1—2 M. höher angegeben versucht; das thut zu denken.

Kuffion, an welcher sich die Herren Bader, Brandt, Günther und Schmidt beteiligten. Sämtliche Redner schlossen sich dem Referenten an und forderten wie dieser zur Organisation auf. Herr Günther schilderte speziell die trostlose Lage der Ziegeleiarbeiter in der Nähe Berlins, während Herr Schmidt einen Artikel aus der von Sticker gegründeten Zeitung „Das Volk“ vorlas und das auf Arbeiterfang gerichtete Geschreibsel entsprechend kritisierte. Nach einem kräftigen Schlusswort des Referenten wurde beschlossen, an Stelle eines ausgeschiedenen einen anderen Kollegen in die Berliner Streik-Kontrollkommission zu wählen. Hierzu wurde Herr Vorchardt gewählt; ferner wurde auf Wunsch der Versammlung Herr Vogel als Erfahmann bestimmt. Herr Lierse ermahnte die Kollegen, recht rege für die Verbreitung der Arbeiterpresse einzutreten und die gegnerischen Blätter nicht mehr zu halten. Der Vorsitzende macht bekannt, daß am 31. Aug. eine allgemeine Arbeiterfeier stattfinden werde, an welcher sich auch, wie er gehört habe, der Verein gewerblicher Hilfsarbeiter beteiligen wolle. Derselbe werde einen Ausflug nach Friedrichshagen unternehmen; die Abfahrt finde um 7 Uhr Morgens vom Schleifischen Bahnhof statt, Treffpunkt sei das Müggelschloß. Nach Erledigung einiger Fragen schloß die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die gesammte zielbewußte Arbeiterschaft.

Der Verein zur Wahrung der Interessen der Gast- und Schankwirthe Berlins und Umgegend hielt vor einigen Tagen eine Versammlung ab. Zum 1. Punkt der Tagesordnung, Wahl eines Schriftführers, wurde Kollege Zippel, Marienstraße 14, gewählt. Zum 2. Punkt der Tagesordnung, Bericht über den Entwurf des Statuts zur freiwilligen Unterstützungskasse, ist ein Schreiben vom Polizeipräsidenten eingegangen, daß dieses Statut den gesetzlichen Anforderungen nicht genügt. Verschiedene Kollegen glauben, daß darüber überhaupt kein Statut notwendig ist, weil es keine Versicherung im Sinne des Gesetzes, sondern nur ein Fonds für nachlebende Hinterbliebene eines verstorbenen Kollegen. — Es wurde der Antrag gestellt und angenommen: die nächste Versammlung ist eine Generalversammlung. Diefelbe hat zu beschließen, ob beim Sterbefall eines Mitgliedes 100 M. aus der Vereinskasse bewilligt werden sollen oder nicht. Beim 3. Punkt der Tagesordnung, Boykott der Heeresverwaltung gegenüber den Gastwirthen und Landwehrmänner Gröndel ans, daß ein eingetragener Reservist und Fähnrich, der selbst ein Lokal besitzt, nicht im Stande ist, sein eigenes Lokal zu besuchen, weil er sich sonst strafbar machen würde. Kollege Piesch machte darauf aufmerksam, daß, trotzdem sein Lokal, Weinstraße 22, verboten ist für Militär, dennoch der Steuererheber bei ihm war und Anträge hieß, ob er (Piesch) in der Lage sei Einquartierung anzunehmen zu können. Unter oben angeführten Gründen wurde die Anfrage verneint. Kollege Böhl führte aus, daß, wenn ein Boykott von Arbeitern verhängt wird, dieselben strafbar sind, dagegen das Boykottieren der Behörden den Gastwirthen gegenüber straflos bleibt. Es sprach in dieser Sache sich noch verschiedene Kollegen aus und dann wurde der Beschluß gefaßt, über diesen Punkt zur Tagesordnung überzugehen, da Petitionen oder Resolutionen ihren Zweck doch verfehlen würden. Eine Pause auf unbestimmte Zeit trat nun ein, damit etwaige Gäste dem Verein beitreten können. Als neue Mitglieder traten ein:

1. Gustav Anders, Grünau, Köpenickerstr. 42.
2. Karl Dreyer, Admiralsstr. 21.
3. Ernst Magnan, Krautsstr. 13.

Zum vierten Punkt der Tagesordnung gaben die Herren Gröndel und Jubel bekannt, daß sie eine Anklage bekommen hätten.

Aus welchem Grunde wissen die Herren selbst nicht, es wird jedoch beschlossen, wenn die Anklage Bezug auf den Gastwirth-Verein hat, so wird den Angeklagten Rechtsbeistand gewährt. Kollege Wendi stellt den Antrag, 50 M. aus der Vereinskasse für die streikenden Hamburger zu bewilligen. Nachdem jedoch von verschiedenen Kollegen die Bedürftigkeit der Hamburger bestritten wurde, kam der Antrag des Kollegen Jubel zur Annahme, 60 M. für die streikenden Weber in Greiz und 40 M. für die Weisgerber in Kirchheim zu bewilligen. Unter Verschiedenes wurden noch mehrere Fragen gestellt. Diefelben wurden dahin beantwortet, daß sich die Fragesteller beim Vereinspräsidenten Befcheid holen möchten, da wohl kein Mitglied in der Lage sei, die Fragen richtig zu beantworten. Nachdem noch folgender Punkt auf die Tagesordnung der nächsten Versammlung gesetzt wurde: „Wie kann man bei Ablieferung von Speisen und Getränken gleich Bezahlung erlangen und wie läßt es sich durchzuführen?“ wurde die Versammlung geschlossen.

An die Genossen des 4. Berliner Reichstags-Wahlkreises. Die Versammlungen des Wahlvereins im 4. Berliner Wahlkreis machten in letzter Zeit für den, welcher die Mitgliederzahl desselben kennt, einen äußerst entmutigenden Eindruck. Es kam vor, daß Versammlungen, in denen wichtige wissenschaftliche Thematata zur Tagesordnung standen, von 50, schreibe fünfzig Genossen besucht waren, welche nicht einmal sämtlich Mitglieder waren. Dieses Schicksal hatten besonders zwei Versammlungen, welche, im Zwischenraum von 8 Tagen, im Viktoriapark stattfanden. Was dies bei einer Mitgliederzahl von ca. 800 bedeutet, kann jeder selbst ermessen. Die Versammlung, welche für den 21. d. M. nach „Nebel's Salon“ einberufen war, mußte ebenfalls wegen schwacher Beteiligung sofort nach der Eröffnung geschlossen werden (da hier nur 15 Genossen zugegen waren). Es gewinnt nach Betrachtung dieser Thatsachen fast den Anschein, als ob der Besuch sich solange vermindern sollte, bis der Vorstand einzelne Mitglieder derselben nur noch allein zugegen sind. Allerdings kann man die Erklärung für diesen Niedergang darin suchen, daß in letzter Zeit die Desentlichkeit Sachen beschäftigen, die ein Interesse für die im Wahlverein zu behandelnden nicht aufkommen ließen. Auch hatte der Vorstand das unverschämte Mißgeschick, die Versammlungen immer an solchen Tagen einzuberufen, an denen Volksversammlungen stattfanden. So bei den beiden Versammlungen im Viktoriapark, die Volksversammlung zu Gunsten der Hamburger bzw. der „Freien Volkshilfe“ als auch bei der letzten nach „Nebel's Salon“ einberufenen, die Volksversammlung im „Sandsouci“ mit einem Referat Liebnichts. Wie man aus jedem Schaden eine Lehre ziehen muß, so kann man es auch aus diesem, denn ein Schaden für den Wahlverein ist unbedingt zu verzeichnen. Die ganzen Vorlesungen drängen darauf hin, daß mindestens für jeden Wahlkreis eine Zentralkasse geschaffen werden muß, an welche alle Meldungen erfolgen, wann und wo im Kreise Versammlungen stattfinden. Es wird durch so solche Maßnahmen unmöglich gemacht, daß in nächster Nähe 2 oder mehrere Versammlungen stattfinden, die sämtlich an schwachen Besuch leiden. Für den Südosten des 4. Wahlkreises ist Genosse Jubel, Nannymstr. 86, bereit, Meldungen entgegen zu nehmen; für den Osten, Genosse Scholtz, Landsberger Allee 144, S. III. Wie den Genossen im hiesigen Kreise bekannt, hat der Wahlverein beschlossen, am 31. August die Basillfeier durch eine Landpartie zu begehen. Das Ziel der Partie ist Friedrichshagen; Treffpunkt: „Müggelschloß“. Inhaber von Arbeiter-Mitgliedskarten à 30 Pf. können die Tage von 4,35 bis 9,20 Uhr Vormittags ab Schleifischer Bahnhof denken. Die Mitglieder werden hoffentlich durch recht starke Beteiligung an dieser Feier beweisen, daß sie die Pflicht in sich fühlen, am Platze zu sein, wenn es sich um einen Anlaß von so ganz besonderer Bedeutung handelt. Am Montag, den 1. September findet nun eine Versammlung des Wahlvereins im „Elyrium“, Landsberger Allee Nr. 39-41 statt; die Tagesordnung wird in allerhöchster Zeit durch Handzettel bekannt gemacht. Pflicht aller Mitglieder ist es, dafür zu sorgen, daß der oben geschilderte Eindruck durch starken Besuch verwischt wird. Der Vorstand.

Verein Berliner Gastwirthschaftlichen. Freitag, den 20. August, Nachts 12 Uhr: Versammlung bei Gröndel, Dresdenstr. 116.
Hilfsverein „Alpenrosen“. Dirigent O. Seltzer, (früher Sturm), Abends 9 Uhr, Kreuzbergstr. 7.

Hausdiener. Sonnabend, den 30. d. M., Abends 8½ Uhr, findet eine öffentliche Versammlung aller Hausdiener bei Feuerstein, Alte Jakobstraße 76, 1. Truppe statt.

Der Verband der deutschen Gold- und Silberarbeiter (Hochschule Berlin) veranstaltet am Sonntag, den 31. August, Nachmittags von 4 Uhr ab, im Konzerthaus „Sandsouci“, Kottbuserstr. 40, ein großes Sommerfest, bestehend aus großem Konzert (Direktion Wein) und geistigen Belustigungen des Gefangenenvereins „Sera“ unter Leitung ihres Dirigenten Herrn Hanning, sowie Auftritten des beliebtesten Komikers Herrn Weidner. Für Kinder: Tanz verbunden mit Bonbonregen. Nach dem Konzert: Großer Ball. Deren zahlen 50 Pf. extra. Die Kaffeeküche ist den geübten Damen von 3 Uhr ab geöffnet. Zauber-Kosten noch Mäßen geschenkt wurden, so ist ein reger Besuch sehr erwünscht.

Gesang-, Turn- und gefellige Vereine am Sonnabend: Gefangenenverein „Harmonia“ Abends 8 Uhr, im Restaurant, Alte Jakobstr. 38. 1. Männergesangsverein „Treu“ Abends 9 Uhr im Restaurant, Dresdenstr. 9. Männergesangsverein „Sera“ Abends 9½ Uhr bei Schlawitz, Kleinstr. 1. Männergesangsverein „Senefelder“, Restaurant, Gensler, Weinstr. 11, 9 Uhr. Nebungsstunde. Aufnahme neuer Mitglieder. — Gefangenenverein „Harmonia“ Abends 9 Uhr im Restaurant, Lehmann, Kurfürstenstr. 21, Gefangene. — Eubischer Turnverein (1. Lehrkurs-Arbeitung) Abends 8 Uhr in Alsbethstr. 47-48. — Turnverein „Wedding“, Panstraße 9, Männerabteilung von 8-10½ Uhr Abends; desgl. 1. Lehrkurs-Arbeitung von 8 bis 10 Uhr Abends. — Abends 8½ Uhr: Stenographenklasse des „Berliner Handwerkersvereins“ Abends 8½ Uhr bei Scholtz, 16. — Theater- und Vergnügungsverein „Caritas“ Abends 8 Uhr im Rosenthalischen Bierhaus, Admiralsstr. 38. — Theater- und Vergnügungsverein „Treu“ Abends 8½ Uhr in Robert's Ballsalon, Weinstr. 11. — Privat-Theatergesellschaft „Schneeglöckchen“, Abends 8 Uhr in Petrus Bierhaus, Genslerstr. 19. — Gefellige Klub „Lustig“ Abends 9½ Uhr im Restaurant, Weidlich, Landwehrstr. 45. — Verein der Landwehrmänner Abends 8½ Uhr im Restaurant, Hilmann, Mantuffstr. 65. — Tänzlicher Verein „Sera“ Abends 9 Uhr im Restaurant, Poppe, Lindenstr. 102. — Verein der Württemberg Abends 8½ Uhr bei Bahlinger, Dorotheenstr. 24. — Verein ehem. Schüler der 24. Gemeindefabrik Abends 9 Uhr im Restaurant, Köpenickerstr. 68. — Verein ehem. M. G. Sauter'scher Schüler, Abends 9½ Uhr, im Restaurant, Bornmann, Champsée 17. — „Auchklub“ „Victorico“ Abends 9 Uhr bis 11 Uhr Köpenickerstr. 157 bei Scholtz. — „Auchklub“ „Cassini“ Abends 8 Uhr im Restaurant, Zanna, Schanzenallee 29. — Vergnügungsverein „Lustige 13“ Abends 9 Uhr im Restaurant, Albrecht, Annenstr. 9. — Tamborverein „Sera“ Sonntag Abends 9 Uhr, Gensler Weg 9-10, Aufnahme neuer Mitglieder. — Tamborverein „Sera“ Sonntag, Abends 9 Uhr, Sitzung im Restaurant, Strohbürgerstraße 6. Dirigent und Vorsitzender Fritz Langant. — Landwehrmänner „Einigkeit macht stark“, gegründet 1895, Dirigent zur Zeit G. Hämiting, Aufnahme neuer Mitglieder Abends 9 Uhr im Restaurant, Genslerstr. 67. — Tamborverein „Helferlein“, Sitzung 9½ Uhr, Weidenburgerstraße 24. Dirigent und Vorsitzender: H. Friske. Aufnahme neuer Mitglieder. — Vergnügungsverein „Lustige Seelen“, Abends 9 Uhr im Restaurant, Schuler, Draußenstr. 9. — Vergnügungsverein „Hospitia“, Kleine Auguststraße 14, Abends 9 Uhr.

Vermischtes.

Aus Janesville im Staate Wisconsin bringt die „New-Yorker Staatszeitung“ über einen Kampf zwischen dem Lokomotivführer und dem Heizer eines Eisenbahnzuges einen Bericht, durch den man lebhaft an die Schilderungen über die nicht aufgelöste Eisenbahnfahrt erinnert wird, welche unlängst im Bahnhof von Dirschau ihr unheilvolles Ende nahm. Der Bericht lautet: Auf einem Expresszuge der Chicago- und Northwesternbahn, welcher gestern (am 12. d. M.) Abends in nördlicher Richtung von der Stadt dahinjagte, waren über hundert Passagiere in der größten Lebensgefahr. Der Heizer der Lokomotive L. V. Basting, wurde plötzlich irrsinnig, überließ den nicht abendenden Maschinenisten Steve Hotteling, einen kräftig gebauten, starken Mann, zog ihn vom Griff der Maschine und warf ihn mit einem Stoß zu Boden, worauf er einen Schraubenzieher ergriff, sich auf Hotteling warf und in seiner Wut den Versuch machte, dem Manne den Schädel einzuschlagen. Während nun der Maschinenist seine ganze Kraft zusammennahm, die von dem Wahnsinnigen geführten Schläge zu parieren und sich aus seiner furchterlichen Lage zu befreien, jagte der Zug mit voller Geschwindigkeit dahin und über Weichen, die knapp vorher richtig gestellt worden waren, da seitens des Maschinenisten kein Zeichen gegeben werden konnte. Nahe der Station Elymann gelang es dem rasenden Feuermann, den Maschinenisten bis zum Trittbrett zu drängen, und schon glaubte Hotteling, sein letztes Stündlein sei gekommen, da konnte er sich durch einen plötzlichen Rück wieder etwas von dem eisernen Griff der Maschine befreien und dessen Hand fassen, in welcher sich der Schraubenzieher befand. Der Irrsinnige schlug und kratzte ihn nun mit der linken, und es schien dem Maschinenisten, dem nach und nach die Kräfte ausgingen, als sei derselbe im Besitze übernatürlicher Kräfte. Schon hatte der Zug zwei Stationen passiert, ohne anzuhalten und nun fuhr er bei Elymann vorbei. Dem Kondukteur und übrigen Zugpersonal kam die Sache jetzt verdächtig vor und einige Bremser erkletterten im Verein mit zwei unternehmenden Passagieren vom vorderen Wagen aus die Lokomotive. Auf dem Tender angekommen, saßen sie die beiden Männer auf dem Boden liegend. Man eilte schnell dem Maschinenisten zu Hilfe, der sich, nachdem vier Männer den Irrsinnigen erfaßt, schnell aus seiner Lage befreiten und seiner Pflicht wieder nachkommen konnte. Der irrsinnige Feuermann wurde gebunden, in den Gepäckwagen gebracht und an der nächsten Station den dortigen Behörden ausgeliefert.

In letzter Zeit sind zwei astronomische Entdeckungen gemacht worden, die geeignet sind, uns völlig unerwartete Einblicke in den Bau und namentlich in die entlegensten Zeiten der Entwicklungsgeschichte unseres ganzen Sonnensystems zu gewähren. Man wird sich erinnern, daß vor nicht so langer Zeit der italienische Astronom Schiaparelli gezeigt hat, daß der Planet Merkur in derselben Zeit sich um seine Ase dreht, in der er auch seinen Umlauf um die Sonne vollendet, daß also jener Planet in demselben Entwicklungsstadium angelangt ist, wie unser Mond. Dieses ist interessant und wie gesagt, nicht genug zu schätzendes Ergebnis hat nun Schiaparelli noch weiter ausdehnen können. Die Frage nach der Umdrehungszeit des Planeten Venus, also des zweiten von der Sonne ab, ist ein lange vergeblich umworfenes Problem gewesen. Vor zweihundert Jahren hatten französische Astronomen aus Beobachtungen gewisser von ihnen wahrgenommener Flecken auf der Venus geschlossen, daß diese in 28 Tagen um ihre Ase drehe. Sechzig Jahre später nahm man 23 Stunden 20 Minuten dafür an, welche Zahl denn auch in alle populären Lehrbücher der Astronomie übergegangen ist. Für die Wissenschaft blieb aber die Frage, wie gesagt, eine offene. Vor 13 Jahren entschloß sich Schiaparelli zur näheren Inangriffnahme derselben, nachdem er ihr schon seit längerer Zeit fortwährend sein Interesse gewidmet hat. Nunmehr veröffentlicht er in diesen Tagen die Ergebnisse seiner Forschungen, die ein geradezu ungeheures Beobachtungsmaterial umfassen. Das Resultat ist, daß die Venus sich in etwa 225 Tagen einmal um ihre Ase dreht. Also auch die Venus steht zur Sonne in der Beziehung wie der Mond zur Erde. Sie wird immerfort der Sonne dieselbe Seite zuwenden, wie der Mond uns, und während die eine Seite stets beleuchtet ist, wird die andere in ewiger Nacht liegen.

Geruch und Geschmack. Zu den merkwürdigsten physiologischen Thatsachen gehören die Kennerungen des Geruchs- und Geschmacksinnes. Als Erscheinungen des täglichen Lebens haben sie seitlich für uns längst den Reiz des Wunderbaren verloren, und es bedarf einiger Ueberlegung, wenn man sich Rechenschaft von der erstaunlichen Empfindlichkeit unseres Nervenapparates nach dieser Richtung hin geben will. Eine interessante Abhandlung über diesen Gegenstand brachte die Wochenschrift „Prometheus“. Dies gediegene Fachblatt schreibt: Wie kein der Geschmacksinns vieler Personen ist, ist ziemlich bekannt, ebenso wie die Thatsache, daß dieser Sinn sich durch fortwährende Übung noch außerordentlich verbessern läßt. Am Rhein ist eine „gute Weinlage“ ein Attribut, welches seinen Besitzer zu hohen Ehren in der Gesellschaft verhilft. Der gesammte Zehhandel, dessen jährlicher Umsatz viele Millionen beträgt, richtet sich nach dem Urtheil einiger wenigen Theeschwärzer, deren ganzes Geschäft darin besteht, aus dem Geschmack der ihnen vorgelegten Theemuster sofort den Handelswerth derselben abzulesen. Aber auch ohne geistliche Ausbildung ist die Empfindlichkeit der Geschmacksnerven sehr groß. Man denke nur an die Feinschmeckerei kleiner Kinder, welche schon im zartesten Alter Fingerringen von Kuhmilch, gekochte von ungekochter Milch unterscheiden, ihrer Nahrung zugelegte Medikamente,

wenn dieselben fast geschmacklos sind, sofort heranziehen und die Annahme derselben verweigern, und dies alles in einem Lebensalter, in dem alle anderen geistigen Fähigkeiten schlummern.

Noch ungleich empfindlicher, als unser Geschmack, ist der Geruch. Wir vermögen mittelst desselben Substanzen, die solcher geringfügigkeit zu entdecken und nachzuweisen, die Vergleiche zur Niesprobe jede andere chemische Reaktion im Schatten tritt. Nachfolgendes kleine Reagenzglaschen wird beweisen. Nehm Kilogramm Rosen liefern bei der Destillation etwa ein Gramm Rosenöl; da nun eine Rose höchstens ein Gramm wiegt, so enthält sie den fünftausendsten Theil des Grammes, also etwa ein halbes Milligramm ätherisches Öl. Dieses Öl muß nun fortwährend verdampfen, um die Nase bemerkbar zu werden. Nehmen wir an, daß dies in 50 Stunden ihren Duft einbüßt, so vertheilt sich das 1/50000000 Milligramm Rosenöl auf 3000 Minuten. In jeder Minute also die Nase 0,0000017 Milligramm ätherisches Öl von Jedermann aber weiß, daß weit weniger als eine Minute erforderlich ist, um eine Nase durch den Geruch zu erkennen mehr als das, der Unterschied verschiedener Rosenarten liegt noch auf viel kleineren Mengen anderer Niesstoffe, welche von der Nase erzeugten Öl beigemischt sind, und doch werden wir auch diese deutlich und sicher durch den Geruch zu erkennen. Es liegt hier also eine Reaktion vor von einer Feinheit, der sich kein anderes Beobachtungsergebnis irgendwie vergleichen kann.

Die erstaunlich geringen Mengen künstlichen Moschus, die durch den Geruch noch wahrgenommen werden, entstehen jeder Berechnung. Der Verfasser dieser Zeilen, dessen Name dem Noren einer Moschusflasche berührt worden war, mochte den ihm anhaftenden Geruch durch sehr häufige Wäsungen mit Wasser und Seife drei Tage lang nicht loswerden. In einem Raum, durch welchen eine verschlossene Flasche dieses neuen Rohstoffes bloß hindurch getragen worden war, war der Geruch noch nach tagelangen Lüften deutlich merkbar. Die hier zur Wahrnehmung gelangenden Substanzen sind in der That unendlich klein.

Höchst auffallend erscheint es, daß auch bei Thieren niedriger Begabung Geruchs- und Geschmackssinn außerordentlich empfindlich sind. Wie genau Bienen und Hummeln zwischen verschiedenen Blüthen unterscheiden, ist wohlbekannt. Sie werden durch den Geruch auch zu wenig auffallenden Blüthen, zum Beispiel denen der Linde, aus weiter Ferne herbeigezogen. In der Farbenfabrik Lothe das tägliche Ausgießen anfliegenden Schmelzen regelmäßig Hunderttausende von Bienen und Wespen heran, welche sich an dem in großer Verdünnung blumigen Geruch des Anilins berauschten. Aber auch der Geschmackssinn der Insekten wurde durch ein höchst originelles Experiment des Dr. Rabow in Potsdam zur Evidenz erwiesen. einer Konditorei, welche von Fliegen stark heimgesucht wurde, der genannte Forscher einen Kuchen aufstellen, welcher nicht Zucker, sondern mit dem bekannten neuen, aus Steinkohlensäure gewonnenen Süßstoff Saccharin bestreut war. Während alle deren Kuchen mit Fliegen stark besetzt waren, blieb das Saccharinkuchen völlig verschont — die Fliegen unterliegen scharf zwischen der Süßigkeit des Zuckers und der des Saccharins!

Eine überraschende Beobachtung, welche in diesem Jahr eingeleitet man sich verachtet fühlt, ist ganz neuerdings Emil Fischer gemacht worden. Diefem hervorragenden Forscher ist es gelungen, Zuckerkarten in großer Anzahl künstlich, durch chemische Synthese herzustellen — ein neuer Triumph der chemischen Forschung. Wir kennen jetzt, Dank den mühevollen Untersuchungen des genannten Chemikers, Zuckerkarten, welche in aufsteigender Reihe von drei bis zu neun Kohlenstoffatomen in ihrem Molekül enthalten. Nur war es schon seit langer Zeit bekannt, gewisse Zuckerkarten vergärbare sind, daß heißt, daß von gewissen Pilzen verzehrt und dabei in Kohlenstoff und Alkohol verwandelt werden, daß aber die Wirkung dieser Pilze bei anderen Zuckerkarten ausbleibt. Emil Fischer hat gezeigt, daß dies unabhängig ist von der Anzahl der Kohlenstoffatome im Molekül des jeweiligen zum Versuch verwandten Zuckers. Von den sonst einander ganz ähnlichen Zuckerkarten verzehrt die Hefe nur diejenigen, welche eine durch 3 theilbare Zahl von Kohlenstoff-Atomen, also 3, 6 oder 9 enthalten, während die Annahme von Molekül mit 4, 5 oder 8 Kohlenstoff-Atomen verweigert! Natürlich liegt dieser „Geschmack“ der Hefe ein bestimmtes chemisches, bis jetzt unausgesprochenes, blendendes Geheiß zu Grunde; auffallend aber ist und bleibt die Fähigkeit eines Organismus niederster Ordnung, scharf zu unterscheiden zwischen Substanzen, welche bezüglich ihrer sämmtlichen Eigenschaften sich so außerordentlich ähnlich sind, daß für uns Unterscheidung nur auf dem Wege des sorgsamsten chemischen Experiments möglich ist.

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Einstellung beizufügen. Antwort wird nicht ertheilt.

Für die ausgesperrten Handwerker Hamburg gehen ferner bei uns ein:

Sp. u. C. Einigkeit, Dampferpartie Friedrichshagen (Schiffen) durch amerikanische Auktion am 10. August 92, 11. August 261, Fabrik antil geschützter Holzleiten C. S. 11,80 M. Gesammt durch die Rudolstädter Buchdruckerei 7 M. Ungenannt 50 Pf. Zwei Genossen der Fabrik von Sp. u. Komp. Demminerstraße 4, 75 Pf. Die Nothen von der monitofabrik von Veder u. Schulz, Demminerstraße 6, 3,80 Kolonne Gruppe 7 M. Ueberreife vom 23. August 11 M. Fünftägiger verankert bei Gehrad 3 M. Drei Arbeiter von der Kohlenfabrik, Lindenstraße, 1,50 M. In Summa 78,40 Bereits quittirt 29 213,25 M., macht im Ganzen 29 201,75 M.

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Kaiserslautern, 28. August. Bei der heute im A. Reichstags-Wahlkreise stattgehabten Stichwahl zwischen dem bisherigen Bund in Kirchheimbolanden (natl.) und dem besten Grob in Hamburg (Volkspartei) ist Ersterer mit 500 Stimmen Mehrheit gewählt.

Petersburg, 28. August. Der größte Theil von Niwne einer Stadt von 4000 Einwohnern im Gouvernement Kollawa ist durch eine Feuersbrunst zerstört worden. Der Schaden auf drei Millionen Rubel geschätzt. Die obdachlos gewordenen Einwohner leiden überdies an Nahrungsmangel. — In wurden ferner zwanzig Gebäude, darunter ein Hanfspeicher, in einer Vorstadt von Arest 150 kleinere Gebäude durch Feuer zerstört.

Mons, 28. August. Heute Nachmittag durchzogen 300 Ausständische die Straßen von Quareguon. Dabei sind gewaltthätige Szenen vorgefallen, indem Vorübergehende schimpft und nicht am Auslande theilnehmende Arbeiter gepöbeln wurden.

Madrid, 28. August. Gestern sind in den Provinzen Alcala, Badajoz, Larragona, Toledo und Valencia insgesammt 100 Colera-Erkrankungen mit 47 Todesfällen vorgekommen.

Melbourne, 28. August. Eine Vermittelung zwischen Rhebern und den Ausständigen wird eilig betrieben. In des Ausstandes der Gasarbeiter mangelt das Gas und ein der Straßen ist nicht beleuchtet. Die Ausständigen verlangen hier und in Newcastl, wohin eine Batterie Artillerie abkommandirt wurde, Nicht-Arbeitern an Arbeiten zu verhindern. Die Arbeiter augenblicklich ruhiger.